Valst. centr. Knygyn,

Einzelnummer 30 Cent

Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor).
Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 305 — Memel, Sonnabend, den 30. Dezember 1933 — 85. Jahrgang

Anfang Januar Ueberreichung des französischen Memorandums

Frankreich wird bekanntgeben, „welche Opfer es noch bringen könne" — Deutschland soll ein allgemeines, im Genfer Geiste gehaltenes Abrüstungsabkommen unterschreiben

cnb. **Paris**, 29. Dezember.

Der französische Botschafter in Berlin, François-Poncet, ist gestern in Paris eingetroffen. Seine Ankunft und die Besprechungen, die er bereits gestern nachmittag mit dem Außenminister Paul-Boncour aufgenommen hat, geben nach Ansicht der Pariser politischen Kreise dem Beschluß des französischen Ministerrates eine besondere Note. **Man erklärt, daß François-Poncet in den ersten Januartagen dem Reichskanzler an Hand des in Bearbeitung befindlichen Memorandums den französischen Standpunkt in der „Abrüstungsfrage" erläutern werde, und man betont, daß schon der Ausdruck „Abrüstung" die Richtung kennzeichne, in der die französischen Vorschläge sich bewegten.**

Das Thema: „Keine Aufrüstung Deutschlands, sondern allgemeine Abrüstung im Genfer Rahmen" wurde deshalb auch von der gestrigen Abendpresse variiert, wobei einige Blätter, die auf

angeblichen Informationen des Quai d'Orsays

fußen, feststellen wollen, daß entgegen anderslautenden Mitteilungen von einer ziffernmäßigen Feststellung der neuen Verträge, die Frankreich etwa machen könnte, noch keine Rede sei.

„Temps" erklärt, das Abrüstungsproblem könne nur durch die Verständigung aller in Frage kommenden Regierungen gelöst werden, d. h. man müsse nach Genf zurückkehren, wenn die Besprechungen zu Zweit beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt haben. Frankreich könne wohl von der deutschen Bereitschaft zur Annahme einer gegenseitigen wirksamen Kontrolle und zum Abschluß von Nichtangriffspakten mit seinen Nachbarn Kenntnis nehmen, aber es müsse die deutschen Rüstungsforderungen als Grundlage einer diplomatischen Verhandlung ablehnen. Frankreich werde, um seinen guten Willen zu beweisen, so fährt das Blatt fort, offiziell bekanntgeben, welche Opfer es noch bringen könne. Diese Vorschläge wären von den französischen Delegierten bereits im Oktober gemacht worden, wenn Deutschland damals nicht die Konferenz verlassen hätte.

Aber selbstverständlich dürfe Frankreich kein weiteres Opfer bringen, wenn Deutschland nicht seine Unterschrift unter ein allgemeines, im Genfer Geist gehaltenes Abrüstungsabkommen setze.

Sobald die deutschen Forderungen jede Verständigung unmöglich zu machen scheinen, muß man sich, meint der „Temps", an die Vertragsbestimmungen halten und sie mit aller Schärfe anwenden.

Sehr ausführlich beschäftigt sich mit der französischen Antwort das „Oeuvre". Das Blatt behauptet, der Text dieser Denkschrift sei etwas abgemildert worden, und zwar aus dem Wunsch heraus, bei dem Reichskanzler, ohne daß Frankreich irgendwie von seinen Grundsätzen abgehe,

nicht den Eindruck zu erwecken, als ob Frankreich in seiner Unnachgiebigkeit taub und blind wäre.

Die Denkschrift lasse die Tür für alle eventuellen deutschen Gegenvorschläge offen. Zum Schluß behauptet das Blatt, daß der Abrüstungsabkommensentwurf, den Frankreich am 21. Januar in Genf vorlegen werde, bereits die Billigung Englands und der Kleinen Entente erhalten habe.

„Volonté" erklärt im Zusammenhang mit dem Beschluß der französischen Regierung in der Frage der deutsch-französischen Besprechungen, der Reichskanzler habe im Geiste aufrichtigster Menschlichkeit die Spannung beseitigen wollen, die seit Jahrhunderten zwei große Völker voneinander trennte. Wenn Frankreich seinen Erwartungen sofort entsprochen hätte, so würde er sicherlich bereit gewesen sein, sofort die Grundlagen für eine wahre Verständigung zu schaffen. Leider habe man aber den Unglückspropheten, Diplomaten, Beamten und Rüstungslieferanten Zeit gelassen, einen Strich durch diese Rechnung zu machen. Heute bemühe man sich, die Deutschen unter allen Umständen nach Genf zurückzuführen, vergesse aber, daß man es mit Menschen von Ehrgefühl zu tun habe.

„Liberté" stellt fest, die neuen französischen Vorschläge seien kein Novum. Es handele sich um eine Neuauflage der Vorschläge, die Sir John Simon am 14. Oktober in der Generalkommission der Abrüstungskonferenz gemacht habe.

„Journal des Débats" bedauert, daß Frankreich immer wieder von Abrüstung spreche. Es sei zu befürchten, daß Deutschland seine eventuelle Rückkehr nach Genf sich mit neuen Konzessionen bezahlen lassen werde. Man habe eine

mittlere Lösung gefunden.

Die Frage sei nur, ob diese die beste für Frankreich und Belgien, und ganz allgemein gesehen, für den Frieden sei, da doch die Situation sich völlig geändert habe seit der Zeit, in der man sich noch Illusionen über die deutsche Politik machen konnte.

„Entransigeant" schreibt, unsere Regierung hat Recht, den deutschen Rüstungsforderungen Abrüstungsvorschläge entgegenzuhalten. Aber man muß höchst vorsichtig vorgehen. Man darf nicht durch gewagte Konzessionen unsere Stärke vermindern. Anderenfalls würden wir den Krieg beschleunigen, den wir doch hinausschieben wollen. — Vorbehaltlos zustimmend zu dem Beschluß der französischen Regierung äußert sich „Notre Temps".

Wie Roosevelt den Weltfrieden sichern will . . .

wtb. **Washington**, 29. Dezember.

Präsident Roosevelt hielt, wie „Reuter" meldet, gestern abend eine große Rede, in der er darüber sprach, wie der Weltfrieden durch organisierte Kontrolle der Regierungen gesichert werden könnte. Der Präsident fuhr fort, die Zeit sei gekommen, um zu erklären, daß die endgültige Politik der Vereinigten Staaten von jetzt ab gegen eine bewaffnete Intervention sei. Der Völkerbund sei ein stützender Pfeiler im Bau des Weltfriedens geworden. Obwohl Amerika nicht die Absicht habe, Mitglied des Völkerbundes zu werden, lasse es ihm doch seine Mitarbeit zuteil werden bei jeder Sache, die nicht in erster Linie politisch ist und bei der offenbar die Ueberzeugungen und die Wohlfahrt der Völker der Welt Ausdruck finden.

Der Präsident fuhr fort: 90 Prozent der Bevölkerung der Welt sind zufrieden mit ihren Landesgrenzen und sind bereit, ihre bewaffnete Macht weiter zu verringern, wenn jede andere Nation dasselbe tut. Wenn die anderen zehn Prozent von den 90 Prozent überredet werden könnten, ihre eigenen Gedanken zu denken und sich nicht beim Denken führen zu lassen, dann werden wir einen praktischen, dauernden, wirklichen Frieden in der ganzen Welt haben. Jede Nation muß ihre Bereitschaft erklären, in wenigen Jahren und in fortschreitendem Maße jede Offensivwaffe zu beseitigen und keine neue Waffe herzustellen. Jede Nation muß die Erklärung abgeben, daß sie keinem Teile ihrer bewaffneten Macht erlauben wird, die eigenen Landesgrenzen zu überschreiten. Wenn eine solche Vereinbarung von der großen Mehrheit der Nation unterzeichnet ist unter der festen Bedingung, daß sie nur in Kraft tritt, wenn alle Nationen sie unterzeichnet haben, dann würde es verhältnismäßig leicht fallen, festzustellen, welche Nationen bereit sind, selbst als Angehörige der kleinen Minderheit der Menschheit zu kennzeichnen, die noch immer an dem Gebrauch des Schwertes für einen Einbruch in Nachbarländer und einen Angriff auf Nachbarn glaubt."

Es hat sich nichts geändert . . .

cnb. **Berlin**, 29. Dezember. Zum ersten Male seit mehreren Monaten hat sich der Präsident der Vereinigten Staaten wieder in einer öffentlichen Erklärung mit den auswärtigen Angelegenheiten befaßt. Der wichtigste Punkt seiner Rede ist für Amerika der deutlich ausgesprochene Verzicht auf eine bewaffnete Intervention in Latein-Amerika. Gegenüber dem Völkerbund befindet sich Roosevelt als Nachfolger und Anhänger Wilsons in einer schwierigen Lage. Er kann nicht umhin, von seinen Vorzügen zu sprechen, muß aber angesichts der Stimmung in Amerika und der allgemeinen Interessen der Vereinigten Staaten auf jede engere Verbindung mit Genf verzichten. Auch zeigen die von Roosevelt gestern vertretenen Gedanken über Sicherheit und Abrüstung, daß das heutige Amerika von dem unrühmlich bekannten Geist von Genf weit entfernt ist. Roosevelt entwickelt in großen Linien ein internationales System, dessen Hauptvorzüge Einfachheit und Klarheit sind. Roosevelt spricht selbst von den „Argumenten, Ausflüchten und irreführenden Abänderungsvorschlägen", die seitens maßgebender europäischer Politiker zu erwarten sind, so wie sie in der Vergangenheit gegenüber ähnlichen Initiativen, etwa gegenüber dem Kellogg-Pakt und dem Mussolini-Plan, vorgebracht worden sind. Es kommt ihm offenbar nur darauf an, die Richtlinien der amerikanischen Politik auch in der jetzigen Lage zu betonen, ohne damit irgendwie in die schwebenden Verhandlungen der europäischen Länder eingreifen zu wollen. An dem seit der Genfer Krise vom Oktober von Amerika eingenommenen Standpunkt, daß die Abrüstungsverhandlungen bis auf weiteres eine spezifisch europäische Angelegenheit seien, hat sich also nichts geändert.

Am 4. Januar in Rom

wtb. **London**, 29. Dezember. Sir John Simon wird am 4. Januar in Rom Unterredungen mit Mussolini über die schwebenden europäischen Probleme haben.

Schaffung einer Front für nationallitauische Arbeit

ss. **Kaunas**, 29. Dezember.

Im Anschluß an die Beschlüsse der Konferenz der Tautininkai wird in Litauen eine Front für nationale Arbeit geschaffen, die sämtliche nationalen und patriotischen Verbände und Organisationen umfassen wird, welche der Ideologie der Tautininkai nahestehen. Die nationale Front, eine Art vaterländischer Arbeitsfront, wird unter der Führung des Staatspräsidenten Smetona stehen und von einem Rat unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Tubelis geleitet werden. Zum Sekretär des Rates wird der Generalsekretär des Tautininkai-Verbandes Rastenis ernannt. Die anderen Mitglieder des Rates werden von den einzelnen nationalen Organisationen delegiert werden. Die endgültige Zusammensetzung der Front wird von dem Staatspräsidenten auf Vorschlag des Ratsvorsitzenden festgelegt. Der Staatspräsident beschließt über die Aufnahme und den eventuellen Ausschluß der Organisationen. Die Aufgabe des Rates besteht in erster Linie darin, die Tätigkeit der neuen Front der Tätigkeit des Tautininkai-Verbandes gleichzuordnen und eine Arbeitsteilung innerhalb der Front vorzunehmen. Wenn der Vorsitzende des Rates mit der Ansicht der Mehrheit nicht einverstanden ist, legt er die entsprechenden Beschlüsse dem Staatspräsidenten zur Entscheidung vor.

Wie verlautet, werden der neuen nationalen Front neben dem Tautininkaiverband auch der Schützenverband, der Verband zur Rückgewinnung Wilnas, die Studentenkorporationen der Tautininkai und andere politische Organisationen angehören. Ob auch die bisher mehr oppositionell eingestellten Organisationen sich anschließen werden, ist noch nicht bekannt.

Eine neue Gesandtenkonferenz?

ss. **Kaunas, 29. Dezember. Wie hier verlautet, wird in Kaunas gleich nach Neujahr eine neue litauische Gesandtenkonferenz unter dem Vorsitz des Außenministers abgehalten werden, auf der die aktuellen Fragen der litauischen Außenpolitik einer eingehenden Erörterung unterzogen werden.**

Ein Gesetz über die Höhe der Zinsen

ss. **Kaunas**, 29. Dezember.

Das Ministerkabinett behandelt gegenwärtig den vom Staatsrat ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Normierung des Prozentsatzes für die Geldoperationen der Kreditanstalten. Die Kreditanstalten im Lande werden nach dem neuen Gesetzentwurf ihren Diskontsatz nur mit höchstens drei Prozent höher halten können, als der Diskontsatz der Bank von Litauen beträgt. Die Vereinbarungen zwischen den Banken und ihren Klienten hinsichtlich der Geldoperationen, die vor dem Inkrafttreten des vorliegenden Gesetzentwurfes getätigt wurden, müssen erneuert werden. In den Prozent- bzw. Diskontsatz werden auch Kommissions-, Provisions- und andere Gebühren eingerechnet, dagegen können die Versicherungsgebühren für aufbewahrte Waren sowie Gebühren für Wechselinkasso der einen Bank bei der anderen besonders berechnet werden. Bei Zuwiderhandlungen gegen das Gesetz werden der Inhaber der Kreditanstalt mit Zuchthaus bis zu drei Jahren und die bevollmächtigten Direktoren mit Zuchthaus bis zu zwei Jahren bestraft. Es sind ferner auch Strafen für Privatpersonen vorgesehen, die gegen das Gesetz verstoßen. Der neue Gesetzentwurf soll bereits im Januar 1934 in Kraft treten.

Im Laufe des heutigen Tages wird ein Gesetz veröffentlicht werden, das den höchsten Prozentsatz für die von den Banken gewährten Anleihen von 12 Prozent auf 9 Prozent ermäßigen wird.

*

Der normale Diskontsatz der Bank von Litauen für Banken und Importeure beträgt zurzeit 7 Prozent; für die Finanzierung des Exports durch die Bank von Litauen sind besondere Bedingungen aufgestellt. Da die wichtigsten Banken im Memelgebiet, wie die Memeler Bank, die Landschaftsbank, die Raiffeisenbank usw. einen Zinssatz von 7—8% berechnen, bleiben sie unter der Zinshöhe, die in dem in der Meldung erwähnten Gesetz vorgesehen ist. Gewisse andere im Memelgebiet befindliche Banken sollen einschließlich der Provisionen allerdings bedeutend höhere Zinsen berechnen. Die Red. d. M. D.

Gesandtenwechsel in London?

Kaunas, 28. Dezember. Der litauische Gesandte für die Vereinigten Staaten von Amerika, Balutis, der in diesen Tagen in Kaunas eintreffen wird, soll zum Vorsitzenden der Delegation ernannt werden, welche die Wirtschaftsverhandlungen mit England führen wird. Man spricht auch davon, daß er litauischer Gesandter für England werden soll. Der bisherige Gesandte in London, Sidzikauskas, hat einen längeren Urlaub angetreten, und es heißt, daß er nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren wird.

Die Durchführung des Führerprinzips bei den Tautininkai

ss. **Kaunas**, 29. Dezember. Im Zusammenhang mit den Beschlüssen der letzten allitauischen Tautininkai-Konferenz wird jetzt innerhalb der Organisation sowohl in Kaunas als auch in der Provinz das Führerprinzip durchgeführt. Die ernannten Vorsitzenden der Kreiskomitees haben strikte Anweisung erhalten, in ihren Bezirken in allen Fragen das Führerprinzip geltend zu machen.

Das Urteil im Lahusen-Prozeß

wtb. **Bremen, 29. Dezember. Im Lahusen-Prozeß wurde heute mittag 12 Uhr das Urteil verkündet. Carl G. Lahusen erhielt fünf Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 50 000 RM. Sein Bruder Heinz Lahusen wurde zu zwei Jahren und neun Monaten Gefängnis verurteilt, außerdem wurde ihm eine Geldstrafe von 20 000 RM. auferlegt.**

„Gereizte Stimmung" in Buenos Aires

wtb. **Buenos Aires**, 29. Dezember. Infolge von Gerüchten, die auf eine regierungsfeindliche Agitation zurückzuführen sind, herrscht in der argentinischen Hauptstadt eine gereizte Stimmung. Der Minister des Innern hat sich nach Mitternacht ins Polizeipräsidium begeben und hat alle Urlaube aufgehoben. Zwei Brigaden Infanterie befinden sich in ihren Kasernen im Alarmzustand.

Eine Versammlung der Vereinigung der Litauer des Memelgebiets

Man bemüht sich um die notwendige Stimmung

Am Donnerstag abend fand im Schützenhaus in Memel eine Versammlung der Vereinigung der Litauer des Memelgebiets statt. Die Versammlung war gut besucht — es nahmen an ihr etwa 1000 Personen teil —, aber sie verlief nicht in der „gehobenen Stimmung", wie sie für die Versammlungen charakteristisch war, welche unmittelbar vor dem Fall Böttcher abgehalten wurden.

Eröffnet wurde die Versammlung durch Direktor Grudßinskas von der Lietuvos Eksportas. Dann sprach der frühere Landrat Simonaitis. Er verbreitete sich über die Abtrennung des Memelgebiets von Deutschland, — ein Thema, über das er alles sagen kann, was er will, ohne daß seine politischen Gegner ihm entsprechend antworten können. Während der Besetzung des Gebietes durch die Franzosen hätten die Deutschen eine Politik getrieben, welche die Litauer des Gebiets zu einem Aufstand gezwungen habe. Herr Simonaitis hält also krampfhaft an der Legende fest, als habe es sich 1923 um einen Aufstand der Litauer des Gebiets gehandelt. Er scheint geflissentlich übersehen zu wollen, daß in verschiedenen litauischen Zeitschriften anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr der Besetzung des Gebietes die tatsächlichen Vorgänge dargestellt worden sind. „Die Deutschen sagen," so fuhr er fort, „daß sie die Mehrheit haben. Wir wissen aber, daß im Gebiet die Litauer in der Mehrheit sind. Sehen wir uns die Landbewohner an. Sie sind und bleiben Litauer. Unsere Aufgabe muß es sein, sie alle wieder zum Litauertum zurückzuführen. Wir müssen sie auf unsere Seite ziehen. Wir müssen sorgen, daß bei ihnen die Ueberzeugung wach wird, daß sie Litauer sind. Wir Litauer wollen mit den Deutschen im Gebiet in Eintracht leben, wie wir es bisher gewohnt sind. Ich meine damit aber nur die Loyalen. Und daß sie loyal sind, müssen sie durch ihre Arbeiten zeigen. In letzter Zeit zeigen aber viele von ihnen durch ihre Politik, daß sie dem litauischen Staat gegenüber illoyal sind. Wenn die Litauer alle fest zusammenstehen werden, dann wird es uns auch gelingen, unsere Wünsche und Forderungen durchzudrücken. Ich glaube, daß wir Litauer eher den Litauern trauen können, als den Deutschen, die sich Führer aus Deutschland bestellen und hier Vereine bilden, um staatsfeindliche Politik zu treiben." Herr Simonaitis schloß seine Ausführungen mit dem Appell, einig zu bleiben, „dann werde man auch gewinnen".

Dann nahm Landtagsabgeordneter Kybrancas das Wort. In seinen langen Ausführungen wärmte er das auf, was er nun schon seit langer Zeit immer wieder im Landtag vorträgt. Die augenblicklichen Verhältnisse seien untragbar. Der Landtag habe nur eine geringe Tätigkeit entfaltet; Gesetze, welche die wirtschaftlichen und die finanziellen Verhältnisse des Gebietes betrafen, seien nur in geringer Anzahl verabschiedet worden. Herr Kybrancas hütete sich aber, seinen Zuhörern zu sagen, daß z. B. das Gesetz über die Verhinderung von Zwangsversteigerungen ländlicher Grundstücke seinerzeit vom Gouverneur mit einem Veto belegt worden ist und deshalb nicht in Kraft treten konnte. Das Direktorium, so fuhr er fort, habe es noch nicht einmal fertiggebracht, den Etat für 1934 vorzulegen, wie es in allen anderen Staaten der Fall sei. Herr Kybrancas übersah auch hier, daß bis jetzt keine Nachrichten darüber vorliegen, daß die litauische Regierung den Etat für 1934 fertiggestellt hat, er übersah auch, daß die litauische Regierung den Etat für 1933 erst im Juni 1933 endgültig aufgestellt hat. Hätte er das erwähnt, dann wäre seine Hetze gegen das Direktorium ja von selbst zusammengebrochen. So aber erklärte er: „Wir Litauer sind gegen solche Unordnung im Gebiet!" Dann behauptete er weiter, daß das Direktorium die Rechte der Litauer schmälere. Um diese Beschuldigung zu „beweisen", stellte er u. a. die unsinnige Behauptung auf, im Direktorium würden Erwägungen angestellt, das Lehrerseminar aufzuheben und die Lehrer im Auslande ausbilden zu lassen! Viele Lehrer, die sich staatsfeindlich verhalten, seien vom Direktorium nicht zur Verantwortung gezogen worden. Herr Kybrancas gab aber nicht an, was er unter Staatsfeindlichkeit versteht und wie diese festgestellt worden ist. Die deutschen Verbände hätten wenig Interesse an dem Wohlergehen des Gebietes. „Sie wissen es, daß die Arbeit für das Deutschtum erschwert wird, wenn es dem Gebiet gut geht. In letzter Zeit haben sich verschiedene aus dem Auslande hereingekommene Organisationen gebildet, die gegen den Staat arbeiten. Diese Organisationen wollen die Litauer vollständig unterdrücken, es ist von einem Anhänger dieser Organisation sogar verboten worden, von einem Litauer Milch abzunehmen. Wie wir hören, wollen diese Organisationen auch Femegerichte einsetzen. Dies alles können wir uns nicht gefallen lassen. Und wir werden, wenn es notwendig sein sollte, auch mit unserem Blut dagegen kämpfen. Wir wollen in unserm Gebiet Ruhe haben und nicht Krieg. Diese fremden Organisationen dürfen hier nicht geduldet werden. Unsere Gebietsregierung unternimmt nichts dagegen. Wir müssen daher unsere Staatsregierung um Hilfe anrufen. Wir haben hier wohl eine Regierung und eine Polizei, wir haben aber nirgends einen Befehl des Direktoriums gesehen, das sich gegen solche Machenschaften der Organisationen wendet. Was sollen wir tun? Ich bin der Ansicht, daß wir uns zuerst an unsere Nationalregierung wenden und fordern, daß sie mehr sehen möchte auf die Ereignisse, die sich besonders in der letzten Zeit im Gebiet abgespielt haben und daß die Zentralregierung Schritte unternimmt, daß Schäden, die durch ausländische Verbände dem Gebiet entstehen können, nicht weiter vorkommen." (Zu diesem Punkt der Ausführungen werden wir noch besonders Stellung nehmen. Die Red. des „M. D.") Auch Herr Kybrancas schloß mit einem Appell an die Einigkeit der Litauer.

Dann sprach Stadtverordneter Sakutis, der sich darüber beklagte, daß die litauischen Arbeiter nicht so behandelt würden, wie die Memeler Arbeiter.

Direktor Grudßinskas erklärte, daß in der Stadtverordnetenversammlung ein Viertel der Stadtverordneten Litauer seien und daß die Stadt Memel schon zur Hälfte von Litauern bewohnt sei. Trotzdem würden ihnen nicht die Rechte zuteil, die sie zu fordern hätten. Wenn von Seiten der Litauer etwas geschehe, so würden die Schuldigen im Gefängnis festgehalten, wenn aber ein deutscher Lehrer sich staatsfeindlich verhält, dann versuche noch der Präsident des Direktoriums diese Person zu schützen und sie fortzubringen. (!!!)

Zum Schluß der Versammlung wurde die folgende Resolution gefaßt, die dem Gouverneur überreicht werden soll:

Die Litauer der Stadt Memel, die sich am 28. Dezember im Schützenhaus zur Besprechung der aktuellen Angelegenheiten des Memelgebietes versammelt haben, stellen, nachdem sie die Berichte über die Lage im Gebiet gehört haben, fest,

daß die Rechte der Mehrheit der litauischen Bewohner in dem seit Alters her von Litauern bewohnten Gebiet seitens der autonomen Behörden systematisch mit Füßen getreten werden,

daß die litauische Sprache zurzeit weder bei der autonomen Verwaltung des Gebietes, noch bei den Gerichten, noch bei den anderen öffentlichen Einrichtungen die Rechte genießt, die ihr als Staatssprache zustehen,

daß durch die Schulen eine systematische Germanisation unserer Jugend getrieben wird und daß verschiedentlich die Erziehung der Jugend sogar im antistaatlichen Geist erfolgt, was vor kurzem auch die Ergebnisse der Durchsuchungen bei einigen Lehrern gezeigt haben,

daß die Mehrheit der litauischen Bewohner von seiten der Verwaltung des Gebietes die größten Benachteiligungen erfährt und daß der Verwaltungsapparat dazu benutzt wird, um das Litauertum zu ersticken,

daß in unserem litauischen Gebiet durch verschiedene Organisationen, die unter landwirtschaftlichem Deckmantel tätig sind, eine verderbliche antistaatliche Arbeit betrieben wird, die zu schweren Folgen für unsere Landwirtschaft führen kann,

daß Hetzer, die vom Auslande Direktiven erhalten, eine die Grundlagen des Staates untergrabende Hetzarbeit treiben.

Die litauische Allgemeinheit begrüßt die energischen Schritte des Gouverneurs des Memelgebietes, durch die versucht wird, den Seestrand Litauens von einem Element, das Unfrieden in unser Gebiet trägt, zu säubern, und verspricht mit allen Kräften diese Schritte der Regierung zu unterstützen.

Die litauische Allgemeinheit ruft mit lauter Stimme: Genug der Benachteiligungen der Litauer! Die Verwaltung des Gebietes darf nicht in den Händen solcher Menschen sein, die sich nicht um die lebendigsten Angelegenheiten unseres Gebietes kümmern und die nicht einmal die Staatssprache beherrschen.

Die litauische Allgemeinheit fordert,

daß die Elemente, die unter Außerachtlassung der Interessen des Gebietes den hetzerischen, vom Auslande kommenden Direktiven folgen, Unruhe in das Gebiet tragen und die Bevölkerung aufhetzen, gezügelt werden,

daß die litauische Sprache in allen öffentlichen Einrichtungen die Rechte erhält, die ihr auf Grund der Gesetze der Republik als auch der Konvention des Memelgebietes zustehen,

daß in den Schulen die Rechte der litauischen Sprache und der litauischen Erziehung wieder errichtet werden,

daß die Arbeit der Bürger des Gebietes vor der Konkurrenz der Ausländer geschützt wird, denn auch die Zahl der Menschen, die im Gebiet Arbeit fordern, ist nicht klein,

daß sich die autonomen Stellen mehr für Heranbildung von Bürgern des Memelgebietes als Beamte und Spezialisten für die hiesigen Stellen bemühen, damit man nicht auf Ausländer in den autonomen Einrichtungen angewiesen ist,

daß die Examen, die zur Uebernahme irgend. einer Stelle im Gebiet notwendig sind, in der Republik Litauen stattfinden.

Die litauische Allgemeinheit fordert, nachdem sie bemerkt hat, daß ohne staatliche Beaufsichtigung die Kreditorganisationen unter den Einfluß von Ueberläufern und Ausnutzern geraten und der Kredit des Gebietes darunter leidet, von der Regierung, Schritte zu unternehmen, um die Bewohner des Gebietes vor größeren Schäden zu bewahren.

Die Außenpolitik der Sowjets

„Größere Beweise für die Friedensliebe der Sowjetunion könne niemand verlangen ..."

wtb. **Moskau**, 29. Dezember.

Der Vorsitzende des Präsidiums des Bundeshauptvollzugsausschusses, Kalinin, eröffnete gestern die ordentliche Tagung dieses Ausschusses in Anwesenheit Stalins, Molotoffs und Kaganowitschs sowie von Vertretern der Arbeiterorganisationen der Moskauer Betriebe. Der Eröffnung wohnten die Vertreter des diplomatischen Korps und die Vertreter der Auslandspresse bei. Molotoff hielt ein großes Referat über den Volkswirtschaftsplan des Jahres 1934, des zweiten Jahres des zweiten Fünfjahresplanes.

Im Schlußteil seines Berichtes ging Molotoff auf die außenpolitische Lage der Sowjetunion ein.

Als den größten Erfolg der Außenpolitik der Sowjetunion

im abgelaufenen Jahre bezeichnete er die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika, die günstige Voraussetzungen für die Entwicklung der Handels- und Wirtschaftsbeziehungen schaffe. Bei der gegenwärtigen internationalen Lage sei es besonders wichtig, daß die Wiederaufnahme dieser Beziehungen auch von großer positiver Bedeutung für die Stabilisierung der internationalen Beziehungen in ihrer Gesamtheit und für die Festigung des allgemeinen Friedens sein werde. Die praktische Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und Frankreich habe sich günstig entwickelt und die Sowjetregierung sei überzeugt, daß ihre Zusammenarbeit mit Frankreich in ein neues Stadium eingetreten sei und eine gute Zukunft habe. Molotoff erwähnte ferner den Abschluß zahlreicher Nichtangriffs-, Neutralitäts- und Freundschaftsverträge und erklärte, daß die vorübergehende Zuspitzung der Beziehungen zu England infolge des Prozesses gegen Angestellte der Metro-Vickers bald behoben worden sei und daß jetzt in London normale Handelsvertragsverhandlungen geführt würden.

Ueber die deutsch-russischen Beziehungen erklärte Molotoff u. a.: Die Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland hätten in der Außenpolitik der Sowjetunion stets eine besondere Stelle eingenommen. Ihren Grundsätzen, der Verfechtung des allgemeinen Friedens und der Unabhängigkeit des Landes, treu bleibend, habe die Sowjetunion ihrerseits keine Veranlassung zu einer Aenderung der Politik gegenüber Deutschland. Bis in die letzte Zeit hätten die freundschaftlichen Beziehungen der Sowjetunion zu Deutschland auf ihrem Streben nach Frieden und nach einer Entwickelung der Wirtschaftsbeziehungen beruht. Diesen Grundsätzen bleibe die Sowjetregierung auch jetzt vollkommen treu.

Ueber die Beziehungen Rußlands zu Japan äußerte Molotoff folgendes: Größere Beweise für die Friedensliebe der Sowjetunion als die der Welt bekannten Tatsachen könne niemand verlangen, angefangen mit dem Vorschlag, einen Nichtangriffspakt abzuschließen, der Bereitschaft zum Verkauf der Ostchinabahn und dem Entgegenkommen in geschäftlichen Fragen. Das hindere aber gewisse Organe der japanischen Presse und gewisse offizielle japanische Persönlichkeiten nicht, tagtäglich zu wiederholen, daß „jetzt die gelegenste Zeit" sei.

All das zeige, daß die Sowjetunion die Gefahr eines kriegerischen Angriffs nicht übersehen dürfe.

Müsse man nochmals davon sprechen, was sich hieraus für Rußland ergäbe? Dessen Aufgabe sei, unentwegt die Friedenspolitik im Fernen Osten weiterzuführen, die Beziehungen zu Japan zu verbessern und sich gleichzeitig auf jeden möglichen Angriff und auf alle Komplikationen vorbereiten, vor denen die Sowjetunion im gegenwärtigen Augenblick leider nach ihrer Ansicht nicht sicher sein könne.

Neujahrswünsche des Papstes für Hindenburg und das deutsche Volk

wtb. **Berlin**, 29. Dezember. Der deutsche Botschafter beim Heiligen Stuhl, v. Bergen, hat in der Neujahrsaudienz Seiner Heiligkeit dem Papst herzliche Neujahrsgrüße des Reichspräsidenten ausgesprochen. Papst Pius XI. bat den Botschafter, seine wärmsten Wünsche für das Ergehen des Reichspräsidenten von Hindenburg und für das Wohl des ganzen deutschen Volkes zu übermitteln.

Das Beileid Hindenburgs

wtb. **Paris**, 29. Dezember. Der deutsche Botschafter hat dem Präsidenten der Republik das Beileid des Reichspräsidenten zur Eisenbahnkatastrophe bei Lagny zum Ausdruck gebracht.

Washingtoner Regierung klagt gegen zwanzig Banken

wtb. **Newyork**, 29. Dezember. Die Bundesregierung hat beim Obersten Gerichtshof Klage gegen 20 Banken eingereicht, die Mitglieder der sogenannten Ausgleichskammer des Newyork Clearing-House sind. Von den Banken wird gefordert, daß sie an 11 000 Kontoinhaber der in Konkurs geratenen Harriman National Bank 9 377 000 Dollar auszahlen sollen. Die Vertreter der verklagten Banken stellen die Behauptung der Bundesregierung, sie hätten die Zahlungsfähigkeit der Harriman Bank gewährleistet, in Abrede.

Feldzug gegen den Kropf

G. P. **Wien.**

Professor Wagner-Jauregg, der berühmte Entdecker der Malariabehandlung bei Paralyse, hat einen großangelegten wissenschaftlichen Feldzug eingeleitet, der der Erforschung und Bekämpfung des Kropfleidens dienen soll. Der greise Forscher hat selbst einen Preis von 2000 Schilling gestiftet für denjenigen, der die beste Arbeit über die noch nicht festgestellte Entstehungsursache des Kropfes oder über eine neue wirksame Heilmethode gegen dieses Leiden zu liefern vermag.

Die Kropfkrankheit stellt seit Jahren ein beliebtes Forschungsproblem Professor Wagner-Jauregg dar. Die Erforschung und Bekämpfung dieses Leidens ist für die deutschen, österreichischen und Schweizer Alpengebiete, deren Bevölkerung dieser Erkrankung besonders ausgesetzt ist, eine wichtige Frage, deren Lösung vom volksgesundheitlichen Standpunkt aufs lebhafteste zu begrüßen wäre. Trotz der verschiedenen Theorien, die über die Entstehungsursache des Kropfes verkündet werden, ist ein wirksames Heilmittel, das den schon entstandenen Kropf sicher zum Verschwinden bringen könnte, noch nicht entdeckt.

Um die Vorbeugung dieser Erkrankung hat sich Professor Jauregg sehr verdient gemacht. Auf seinen Rat wurde schon vor Jahren das jodhaltige Kochsalz im Handel eingeführt. Es hat sich gut bewährt und seit seiner Einführung wird ein wesentlicher Rückgang der Erkrankungen gemeldet. Aber damit will sich der unermüdliche Gelehrte nicht zufriedengeben und durch das neue Preisausschreiben soll die Kropfforschung einen starken Auftrieb erhalten. Professor Wagner-Jauregg will auch Ausländer, darunter namhafte amerikanische Gelehrte, für seinen Feldzug gegen den Kropf interessieren.

Hühner als Goldsucher

Henne „Ingeborg" legt ein „goldenes" Ei

W. **Newyork.**

Das Märchen von der Henne, die goldene Eier legt, hat vor kurzem in Südkalifornien eine recht eigenartige Verwirklichung gefunden. Ein Farmer fand, als er ein Huhn schlachtete, im Magen eine Anzahl winziger Goldklümpchen, die das Tier im Laufe der Zeit aufgelesen hatte. Als man den Goldinhalt des Magens abwog, stellte sich heraus, daß dieser beinahe 8 Gramm betrug und somit dem Farmer mehr einbrachte, als es jemals durch einen Verkauf des Tieres hätte geschehen können.

Die Kunde von dem seltsamen Fund verbreitete sich natürlich sofort in der Gegend und auch die anderen Farmer unterzogen jetzt ihre geschlachteten Hühner einer gründlichen Magenprüfung. Auch sie konnten die gleiche Beobachtung machen und nun wurde auch ein Geologe veranlaßt, eine Nachprüfung des Terrains auf etwaige Goldvorkommen vorzunehmen. Es stellte sich heraus, daß der Sandboden tatsächlich einen geringen Goldgehalt aufwies, doch war dieser so verschwindend klein, daß sich eine technische Auswertung nicht gelohnt hätte.

Trotz dieses enttäuschenden Gutachtens haben die Farmer die Suche nach dem Gold nicht aufgegeben. Sie haben ihre Hühnerbestände beträchtlich vermehrt und warten nun darauf, daß ihnen die Hühner körnchenweise das Gold zusammentragen ...

Einen weniger romantischen, aber vielleicht noch erfolgreicheren Weg hat ein Geflügelzüchter in Clifton (Arizona) eingeschlagen. Eine Henne aus seiner Zucht „Ingeborg" hat dieser Tage einen Weltrekord gebrochen: sie legte ein Ei, das nicht weniger als 146 Gramm wog und damit die größten bekannten Produkte ihrer Art übertrifft. Kein Wunder, daß „Ingeborg" kürzlich bei einer Geflügelausstellung ihrem Herrn einen Preis von 1000 Dollar einbrachte. Sie hat es nicht nötig, im Sand nach Goldkörnchen zu suchen ...

Taifun über Madras — 250 Tote

wtb. **Bombay**, 29. Dezember. **Ueber Madras ist ein Taifun niedergegangen, bei dem 250 Personen ums Leben kamen. 10 000 Stück Vieh sind verendet. Der Sachschaden ist bedeutend.**

Erdlawine begräbt fünf Arbeiter

wtb. **Kattowitz**, 29. Dezember.

Auf der Kohlengrube in Eichenau, wo erst vor kurzer Zeit infolge Zusammenbruchs des Schachtes elf Bergleute verschüttet worden waren, jedoch nach mehrstündiger Arbeit lebend geborgen werden konnten, ereignete sich in der vergangenen Nacht wiederum ein schweres Grubenunglück. **In 15 Meter Tiefe waren fünf Arbeiter bei der Mauerung des zusammengestürzten Schachtes beschäftigt, als sich plötzlich Erdmassen lösten und die Arbeiter unter sich begruben. Nur einem von ihnen gelang es, sich im letzten Augenblick zu retten.**

Mit der Bergung der übrigen vier Arbeiter sind mehrere Grubenrettungskolonnen beschäftigt. Heute in den Morgenstunden konnten zwei von den Verschütteten mit geringeren Verletzungen geborgen werden. Es besteht jedoch wenig Aussicht, die beiden anderen noch lebend zu bergen.

Schwerer Kraftwagenunfall — Selbstmord des Chauffeurs?

wtb. **Jena**, 29. Dezember. In der vergangenen Nacht fuhr im sogenannten Mühltal bei Jena ein Kraftwagen in einer gefährlichen S-Kurve gegen eine Straßenbahn. **Die fünf Insassen des Wagens wurden herausgeschleudert, vier von ihnen erlitten sehr ernste Verletzungen. Der Kraftwagenführer flüchtete; man vermutet, daß er sich in der Saale ertränkt hat.**

Zwei Bergleute tödlich verunglückt

wtb. **Duisburg-Hamborn**, 29. Dezember. Im Untertagebetrieb der Zeche „Neumühl" wurden zwei Bergleute unter herabstürzenden Gesteinsmassen begraben. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden.

Opfer der Papageienkrankheit

cnb. **Graz**, 29. Dezember. **In der Familie eines Oberlandesgerichtsrates ist die Papageienkrankheit ausgebrochen. Der Oberlandesgerichtsrat ist bereits gestorben.**

Muttermörder hingerichtet

wtb. **Hamburg**, 29. Dezember. Der zum Tode verurteilte Muttermörder Oczkowski wurde gestern früh durch das Fallbeil hingerichtet. Der Hingerichtete war kaum 22 Jahre alt.

Zwei Tote im Tanzsaal

wtb. **Metz**, 29. Dezember. In einem hiesigen Tanzsaal hat der 25jährige Peter Wolfgang aus Morsbach in Lothringen in einem Anfall von Eifersucht eine Kellnerin erschossen und sich dann durch einen Kopfschuß getötet.

Juwelierladen ausgeraubt — Einbrecher mit 80 000 Francs Beute entkommen

wtb. **Saarbrücken**, 29. Dezember. Am Donnerstag abend wurde ein hiesiges Juweliergeschäft von Berufseinbrechern heimgesucht. Es fielen ihnen Goldwaren im Werte von rund 80 000 Francs und etwa 1000 Francs Bargeld in die Hände. Die Täter, die durch das Oberlichtfenster über der Ladentür in den Geschäftsraum eingedrungen waren, sind entkommen.

Explosionsunglück in Neapel — zwei Tote, fünf Schwerverletzte

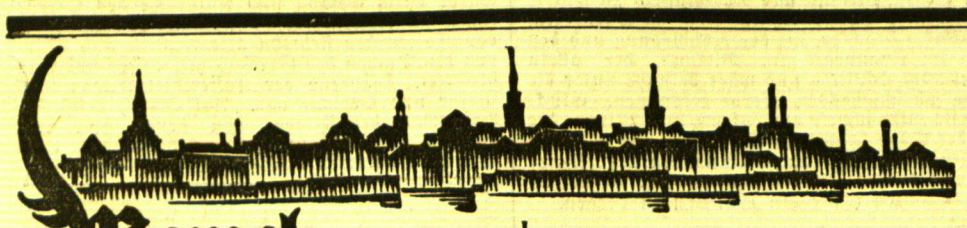
wtb. **Neapel**, 29. Dezember. Durch explodierende Sprengkörper wurden im Keller eines Hauses zwei Personen getötet und fünf schwer verletzt. Die Opfer des Unglücks konnten erst nach mehrstündiger Arbeit geborgen werden, da das über dem Keller gelegene Zimmer eingestürzt war. Die Nachforschungen haben ergeben, daß in dem Hause Sprengkörper unerlaubter Weise hergestellt worden waren.

Memeler Dampfboot

Sonnabend, den 30. Dezember 1933

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 305



Memel, 29. Dezember

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Ermäßigung der Tarife im Eisenbahnverkehr?

Im Verkehrsministerium wird im Rahmen von Kommissionsberatungen die Frage einer Ermäßigung der Personen- und Frachttarife auf den litauischen Eisenbahnen geprüft. Die Kommission hat bereits einen Vorschlag ausgearbeitet, wonach diese Tarife um 10 Prozent ermäßigt werden sollen. Die Ermäßigung wird voraussichtlich schon mit Beginn des neuen Jahres in Kraft treten.

* **Personalnachricht.** Die Lehrerin Fräulein Luise Gilde, die zurzeit in Königsberg studiert, ist auf Grund einer religionshistorischen Arbeit „Beitrag zur Lebensgeschichte des Königsberger Oberhofpredigers Johann Jakob Quandt" zum Dr. phil. promoviert.

* **Postschalterdienst am Neujahrstag.** Am Sonntag, dem 31. Dezember, arbeitet das Postamt vormittags von 8—10 Uhr wie am Sonntag; außerdem findet eine Land- und Ortsbestellung statt. Der Telegrammschalter arbeitet ununterbrochen. Am Neujahrstage, dem 1. Januar, ist das Postamt geschlossen; es findet keine Annahme noch Ausgabe statt. Nur der Telegrammschalter ist geöffnet.

* **Schnee!** Weihnachten ohne Schnee ist in unseren Breiten eigentlich kein vollständiges Fest. Aber wie so oft, wurde auch in diesem Jahre der Wunsch der Kinder und Sportbeflissenen nach Rodel- und Skibahnen durch den eigensinnigen Wettergott nicht erfüllt. Es scheint aber, daß der Wettermacher das Versäumte nachholen will. Gestern abend gegen 9 Uhr setzte bei ziemlich kräftigem Wind Schneegestöber ein, das sich im Laufe der Nacht verstärkte. Der Schnee blieb aber nicht gleichmäßig liegen, sondern wurde an verschiedenen Stellen zusammengeweht, so daß heute morgen an manchen Stellen kleine Schneeberge lagen, auf denen die Kinder ihre Rodelschlitten ausprobierten. Leider hat es den Anschein, als ob die „weiße Herrlichkeit" nicht lange vorhalten wird, denn im Laufe des Vormittags stieg die Temperatur beträchtlich, und es ist damit zu rechnen, daß wir zu Neujahr anstatt der sehnlich erwarteten Rodel- und Stilaufgelegenheiten den mit Recht gefürchteten Matsch in den Straßen der Stadt haben werden. Vielleicht hat aber der Wettergott doch noch ein Einsehen und läßt weiteren Schnee fallen und auch etwas frieren, damit die winterlichen Sportgeräte benutzt werden und sportbeflissene Menschen jeden Alters sich während der kommenden beiden Feiertage in frischer Winterluft erholen können.

* **Ein Straßenbahnwagen** geriet heute vormittag gegen 10½ Uhr aus den Schienen, und zwar gegenüber der Luisen-Apotheke. Dies ist wohl auf die Glätte zurückzuführen. Ein Kraftwagen brachte den entgleisten Wagen wieder in die Schienen zurück.

* **Verscheuchte Diebe.** Als ein Beamter der Wach- und Schließgesellschaft in der Nacht zum Donnerstag bei seinem Rundgang den Kohlenplatz der Firma Ostkohlenhandel, G. m. b. H., in der Werftstraße um etwa 2 Uhr betrat, bemerkte er drei Männer, die sich an den Kohlen zu schaffen machten. Im selben Augenblick sprangen die drei Männer über den Zaun und konnten unter Zurücklassung von drei halbgefüllten Säcken unerkannt entkommen.

* **Diebstähle.** Dieser Tage ist aus einer Waschtischschublade in der Wohnung Schwanenstraße Nr. 27 ein Geldbetrag von 40 Lit entwendet worden. — In den letzten Tagen wurde von dem Trockenboden des Hauses Libauer Straße Nr. 39 ein blauer und rotbraun gemusterter Bademantel — Kragen und Manschetten waren hellblau — im Werte von 60 Lit gestohlen. — Am 28. Dezember, gegen 5 Uhr nachmittags, ist ein vor dem Lokal Horn am Neuen Markt unangeschlossen stehendes Herrenfahrrad, Marke „Triumph", entwendet worden. — Am 24. Dezember wurde ein Herrenfahrrad, Marke „Brennabor", das vor dem Schaufenster des Grundstücks Thomasstraße Nr. 6/7 stand, gestohlen. — Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Standesamt der Stadt Memel

vom 29. Dezember 1933

Eheschließungen: Lehrer Emil Gustav Erich Balduhn von Minneiken, Kreis Heydekrug, mit Emilie Herta Jonathal, ohne Beruf, von hier, Melkermeister Karl Motzkau von Finkengrund, Kreis Insterburg, mit Hausangestellter Emma Luise Gudowius von hier.

Geboren: Zwei Töchter: dem Modelleur Johann Emil Jakob Looft von hier.

Gestorben: Rentier Edmund Heitmann, 50 Jahre alt, Kanzleibeamter Arno Smalakys, 55 Jahre alt, von hier.

Veranstaltungen am Sonnabend

Städt. Schauspielhaus: „Robinson soll nicht sterben", 8 Uhr.

Apollo-Lichtspiele: „Kleines Mädel — großes Glück", 5 und 8¼ Uhr.

Kammer-Lichtspiele: „Zwei im Sonnenschein", 5 und 8¼ Uhr.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Kaunas (Welle 1935). 16,30: Blasinstrumenten-Konzert. 17 und 17,20: Vorträge. 17,40: Sologesang. 18,30, 19,30: Konzert. 20: Die Zukunft des litauischen Volkes. 20,20: Gesang mit Orchesterbegleitung. 20,40: Vortrag. 21: Tanzmusik. 21,30: Sportberichte. 21,50: Mozart: Sinfonie Es-dur.

Königsberg (Welle 217). 6,15: Turnstunde. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 11,05: Landfunk (Geschichte, Sitten und Brauchtum des Bauern im Unterrichtsplan der Landwirtschaftsschulen). 11,30: Konzert. 13,05: Des Jahres letztes Schallplattenkonzert. 15,30: Rhythmisch-musikalisches Stegreifspiel. 16: Konzert. 17: Deutsche Originale: „Der olle Papa Wrangel" (Hörfolge). 17,30: Klaviermusik. 18: Uebersicht des DDAC. über gesperrte Straßen in Ostpreußen. 18,05: Programmvorschau. 18,50: Wetterdienst. 19: Stunde der Nation: Zwei große Pianisten (Frédéric Lamond — Walter Gieseking). 20: Nachrichten, Wetter. 20,10: Kameradschaftsstunde. 21: Musikalische Kuriositäten. 22: Nachrichten, Wetter, Sport. 22,30: Tanzmusik.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Volkslieder. 10,50: Fröhlicher Kindergarten. 11,30: Stunde der Hausfrau (Punsch nach Wunsch und allerhand Leckeres zum Knabbern). 12 und 14: Konzert. 15: In der Bastelstube: Silvesterulk. 16: Volkstümliches Konzert. 17,20: Musik zum Tee. 18,05: Also spricht Munke-Punke: „Für den Silvester zu beachten". 18,20: Menschen ohne Feiertag (Plauderei). 19: Stunde der Nation. 20: „Der Schlagbaum" (Hörspiel). 22,30: „Unerfüllte Träume" (Von einem, der erst am Ende des Jahres aufgewacht ist). 23: Nachtmusik.

Breslau (Welle 325). 9: Stunde der Frau: Frauenanmut — Natur und Malstift. 13,25: Schrammelmusik. 18,10: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein. 20,10: Der böse Geist Lumpazi Vagabundus. 22,35: Abendmusik.

Langenberg (Welle 472,4). 10,10: Kindergarten. 12, 13,35 und 16: Konzert. 18,35: Hier ist der Zupfgeigenhansl. 20: Griff ins Heute. 22,20: Du mußt wissen . . . 24: Nachtmusik.

Wien (Welle 517). 15,35: Jugendbühne: „Silvesterspuk im Märchenwalde". 16,25: Chorvorträge. 17,25 und 19: Konzert. 20,05: Liebe und Haß bei Verdi. 22: Abendkonzert.

Heydekrug, 29. Dezember

* **Diebstähle.** Dem Sattlermeister Steinberger wurde am Mittwoch während des Marktes ein Stück Sohlenleder im Gewicht von etwa 10 Pfund, das er vor seinem Geschäft ausgehängt hatte, von unbekannten Personen entwendet. Ein Fahrraddiebstahl wurde am Mittwoch abend gegen 10 Uhr ausgeführt. Der Monteur K. hatte sein fast neues Rad, Marke „Opel", mit schwarzem Gestell, schwarzen Felgen mit roten Streifen und roter Bereifung, verschlossen auf einem Hof in der Bahnhofstraße stehengelassen. Das Rad ist, nach den Spuren im Schnee zu schließen, durch die Bergstraße geführt worden. Ein anderes Rad wurde am Dienstag abend an der Baptistenkapelle gestohlen. Dieses Rad trug die Marke „Torpedo" auf der Rücktrittbremse, hatte bescheuerten, schwarzen Rahmen und rote Bereifung.

Schöffengericht Heydekrug

Zuchthausstrafe wegen Diebstahls. Aus der Strafhaft wurde die Dienstmagd Marione Akstinaite und der Landarbeiter Pranas Bastys vorgeführt, um sich wegen schweren Diebstahls vor dem Strafrichter zu verantworten. In der Nacht zum 2. November 1932 erschien die Akstinaite bei der Besitzerin Urte Ringies in Trakeningken und bat um Nachtquartier. Da sie vor zwei Jahren bei der Ringies als Dienstmädchen gedient hatte, fand sie freundliche Aufnahme. Als alles zur Ruhe gegangen war, bemerkte das jetzige Dienstmädchen der Frau Ringies, wie draußen am Fenster gearbeitet wurde. Es hörte sich so an, als ob jemand das Fenster herausnehmen wollte. Das Dienstmädchen schlug sofort Alarm und in dem Moment entwischte die Akstinaite unter Mitnahme einer Schürze und eines Ballen Stoff. Die Ermittelungen verblieben zuerst erfolglos. Etwa nach einem halben Jahr wurden die Akstinaite und Pranas Bastys wegen einer anderen Straftat festgenommen. Bei ihrer Vernehmung gaben sie zu, den Diebstahl bei Ringies ausgeführt zu haben. Bastys hatte mit noch einem Komplicen draußen vor der Ringies'schen Wohnung darauf gewartet, daß die Akstinaite ihnen mitnehmenswerte Sachen herausreiche. Bastys hatte bei dem Diebstahl eine Waffe mit sich geführt. Diese Waffe sollte eventuell beim Widerstand in Aktion treten. Das Schöffengericht verurteilte die Akstinaite zu einem Jahr und den Bastys zu zwei Jahren Zuchthaus.

Schwere Strafe wegen Diebstahls von Hühnern. Der Altsitzer Michel Kekutt aus Minneiken bot im Sommer ds. Js. dem Fleischermeister Schiedlowsky mehrere Hühner und Keuchel zum Kauf an. Da Sch. dem Kekutt nicht traute, ließ er die Polizei holen und die Herkunft der Hühner feststellen. Die polizeilichen Feststellungen ergaben, daß Kekutt in der Nacht vorher fünf Hühner dem Besitzer Jakob Storost aus Gr. Grabuppen, drei Keuchel dem Kaufmann Wilbat und ein Keuchel dem Kaufmann Martin Kattinnis aus Heydekrug gestohlen hatte. Auch hatte Kekutt in derselben Nacht dem Besitzer Schimkoreit aus Gr. Grabuppen eine Fahrleine entwendet. Kekutt versuchte sich auszureden und behauptete, die Hühner in Neustadt von einem Unbekannten gekauft zu haben. Die Bestohlenen erkannten aber ihr Geflügel wieder und es bestand kein Zweifel daran, daß Kekutt die Hühner und Keuchel geklaut hatte. Die Tat war Kekutt sehr gut zuzutrauen, da er bereits mehrmals wegen Diebstahls vorbestraft ist. Das Gericht verurteilte Kekutt wegen Rückfalldiebstahls zu einem Jahr und drei Monaten Zuchthaus und behielt ihn gleich in Gewahrsam.

Meineid: eineinhalb Jahre Zuchthaus. Der Besitzer Adam Mertins aus Didßeln hatte sich wegen Meineides zu verantworten. In einem Zivilprozeß zwischen den Besitzern Mikußies und Liemandt hatte Mertins zugunsten des Mikußies einen Meineid geleistet. Und zwar verlangte Mikußies von Liemandt in dem Zivilprozeß Schadenersatz wegen eines Posten Grummetheues. Liemandt behauptete in dem Zivilprozeß, daß das strittige Heu verfault gewesen wäre und nicht einen derartigen Wert gehabt hätte, wie ihn Mikußies in der Klage angegeben hätte. Mertins beschwor in dem Zivilprozeß, daß das Heu erstklassig gewesen wäre. Die Beweisaufnahme ergab, daß das strittige Heu etwa vier Wochen im Regen draußen gelegen hatte und verfault war. Das Gericht verurteilte Mertins wegen Meineides zu eineinhalb Jahren Zuchthaus und den üblichen Nebenstrafen.

Straßenbahn- oder Autobusverkehr?

Die Aufrechterhaltung des Betriebes der Straßenbahn kann nicht mehr verantwortet werden — Die Kosten für die Erneuerung der Bahn würden etwa 2,5 Millionen Lit betragen — Auch die erneuerte Straßenbahn würde einen hohen Betriebszuschuß brauchen

Die Einführung des Autobusverkehrs die gegebene Lösung

Die Nachricht, daß die Elektrische Straßenbahn voraussichtlich am 15. Januar 1934 ihren Betrieb einstellen wird, kommt durchaus nicht überraschend. Die Forderung der Postverwaltung nach einer Entstörung der Straßenbahn, die ohne eine so gut wie vollständige Neuanlage nicht möglich ist, hat nur den äußeren Anlaß für eine Maßnahme gegeben, die ohnehin schon seit einiger Zeit fällig war. Und zwar nicht so sehr deshalb, weil die Straßenbahn seit dem Weltkrieg ein ausgesprochener Verlustbetrieb war, der aus eigener Kraft in den meisten Nachkriegsjahren nicht einmal die reinen Betriebskosten decken konnte, sondern

weil alle Anlagen und Betriebsmittel der Straßenbahn nach fast dreißigjähriger Betriebszeit derartig heruntergewirtschaftet sind, daß die Aufrechterhaltung des Betriebes nicht mehr verantwortet werden kann.

Die Wagen rattern und schaukeln wie richtige Rumpelkisten die Straße entlang, und wenn die Memeler — soweit sie nicht Radiohörer sind und also von vornherein auf die Straßenbahn schimpfen — mit diesem Zustand immer noch zufrieden schienen, so doch nur deshalb, weil die Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Städten fehlen und weil man sich schließlich allmählich an alles mögliche gewöhnt.

So ist es denn eine Selbstverständlichkeit, daß die Stellen, die für den Zustand der Straßenbahn und die Sicherheit ihres Betriebes verantwortlich sind, sich schon seit einiger Zeit mit dieser Frage ernsthaft beschäftigten. Auch verschiedene Andeutungen, die vom Magistratstische aus in den Sitzungen der Stadtverordnetenversammlungen gemacht wurden, ließen das erkennen. Die Aenderung des augenblicklichen Zustandes, die nicht mehr lange hinausgeschoben werden konnte, ist dann durch das neue litauische Radiogesetz beschleunigt worden, welches bekanntlich die Beseitigung der Rundfunkstörungen fordert.

Die Straßenbahn war

einer der Hauptstörer beim Empfange des Rundfunks.

Der größte Teil der Störungen wurde durch Funkenbildung an der Oberleitung verursacht. Der Fahrdraht hat sich nämlich im Laufe der Jahre mit einer dünnen Aluminiumoxydschicht überzogen und verhindert, da Aluminiumoxyd ein schlechter Leiter ist, eine dauernde und gute Kontaktbildung zwischen dem Bügel und dem Fahrdraht. Diese Aluminiumoxydschicht... bildet in Verbindung mit sonstigen Unebenheiten des Drahtes wahrscheinlich die Störungsursache. Eine weitere Ursache für die Störungen ist in dem ungleichmäßigen Andruck des Schleifstückes an den Fahrdraht zu suchen, weil die alten Bügel eine zu schwache Federung besitzen und außerdem die Verspannung des Fahrdrahtes sehr zu wünschen übrig läßt.

Die Erfahrung hat nun gezeigt, daß federnde Bügel (Scherenstromabnehmer) mit Kohleschleifstücken sich gut bewährt haben. Diese Maßnahme hat aber nur dann einen Zweck, wenn auch der Fahrdraht von der Aluminiumoxydschicht durch Abschleifen befreit und geglättet wird und wenn die Oberleitung in einwandfreier Weise verspannt wird, nämlich so, daß sich diese Verspannung den Wärme- und Kälteeinflüssen, also der Ausdehnung und Zusammenziehung anpaßt.

Dann aber, und das ist das entscheidende, kommt es auch auf den guten baulichen Zustand der Bahn überhaupt an.

Daß aber bei unserer Straßenbahn von diesem keine Rede sein kann, daß die Anlage im Gegenteil denkbar schlecht ist, wird wohl von niemand bestritten werden. So ist es denn auch kein Wunder, daß die in den letzten Monaten auch im Beisein von Vertretern der Post vorgenommenen umfangreichen Versuche zur Entstörung der Straßenbahn ergeben haben, daß durch Anbringung von Störschutzgeräten an den vorhandenen Betriebsmitteln und -anlagen, durch Auswechselung der Stromabnehmer usw. eine einwandfreie, alle beteiligten Stellen zufriedenstellende Entstörung der Straßenbahn nicht möglich ist.

Also drängen sowohl der schlechte bauliche Zustand der Straßenbahn an sich, der eine Betriebssicherheit nicht mehr gewährleistet, als auch die Unmöglichkeit der Entstörung zu der der jetzt vorhandenen Anlage der

grundsätzlichen Entscheidung, ob die Straßenbahn erneuert oder durch ein anderes Verkehrsmittel ersetzt werden soll.

Um diese Frage beantworten zu können, muß man sich zunächst vor Augen halten, was die notwendige Wiederherstellung der Straßenbahn kosten würde.

Wenn auch aus den verschiedensten Gründen — so sind z. B. die Preise für Materialien und Löhne nicht feststehend — eine endgültige Kostenaufstellung nicht gegeben werden kann, so lassen sich doch die Kosten ziemlich genau abschätzen. Nach den Angaben von Fachleuten würden

die Kosten für die Erneuerung der Straßenbahn etwa 2,5 Millionen Lit betragen.

Mit dieser Summe könnte aber die Straßenbahn nur in ihrem bisherigen Umfange so erneuert werden, daß sie weiter betrieben werden kann; etwaige neue Linien würden entsprechende Mehrausgaben erfordern.

Was zunächst die Gleisanlagen anbetrifft, so sind die Schienen und Weichen zum größten Teil derart abgenutzt, daß im Herbst vorigen Jahres über dreißig Schienenbrüche beseitigt werden mußten. Bei großen Streckenteilen laufen die Wagen mit ihren Spurkränzen bereits auf dem Rillenboden und verursachen Brüche der Schienenleitkante. Eine Reparatur der Gleisanlagen mit dem vorhandenen Schienenmaterial ist deshalb nicht mehr möglich und wirtschaftlich auch nicht vertretbar, so daß die Instandsetzung der Gleise auf eine vollkommene Erneuerung hinauslaufen würde. Sie würde bei Benutzung von altem verwertbarem Material insgesamt 1320000 Lit kosten.

Die Fahrleitung auf der Strecke Bahnhof—Schmelz ist im Jahre 1926 erneuert worden, mußte aber noch weiter verbessert werden. Die Fahrleitung für die nach Strandvilla führende Strecke müßte vollständig erneuert werden. Die Kosten würden sich auf rund 240000 Lit belaufen.

Die Gleichrichteranlage, die sich zur Zeit auf dem Feuerwehrhof befindet, müßte aus wirtschaftlichen Gründen nach der Wagenhalle in der Paulstraße verlegt werden, was einschließlich der notwendigen Materialien etwa 40000 Lit kosten würde.

Weiter ist eine Instandsetzung der Werkstatt und der Wagenhalle notwendig, auch müßten die Werkstätten aus betriebstechnischen Gründen in das alte Kesselhaus des stillgelegten Gleichstromwerkes verlegt werden. Die entstehenden Kosten werden auf 185000 Lit geschätzt.

Weiter würde für den laufenden Betrieb die Anschaffung von etwa sieben neuen Motorwagen erforderlich werden, die etwa 490000 Lit kosten würde.

Wie schon gesagt wurde, würden eine neue Linienführung oder sonstige bauliche Aenderungen, wie z. B. eine Verlegung der Gleise in der Mühlenstraße aus der Pflasterbahn etwa auf den jetzigen Bürgersteig und Schaffung eines neuen Bürgersteiges durch Ankauf der Vorgärten, noch besondere Kosten verursachen, die in ihrer Höhe nicht feststehen, die aber doch die Kosten für die Instandsetzung ganz wesentlich erhöhen würden.

Ganz abgesehen davon, ob es möglich ist, die Kosten für die Erneuerung der Straßenbahn aufzubringen, muß zunächst die Frage beantwortet werden,

ob die so instandgesetzte Straßenbahn wirtschaftlich arbeiten würde.

Daß die Straßenbahn in ihrem augenblicklichen Zustand einen Verlustbetrieb darstellt, ist ja bekannt; sie konnte aus eigener Kraft in den meisten Nachkriegsjahren nicht einmal die reinen Betriebskosten decken. **Nach den Berechnungen von Fachleuten würde aber auch die instandgesetzte Straßenbahn einen jährlichen Zuschuß von 140—160 000 Lit verlangen.** Dabei wird vorausgesetzt, daß die Einnahmen sich in der Höhe der vergangenen Jahre halten, ebenso die Löhne des Fahrpersonals und die Verwaltungskosten. Weiter wird angenommen, daß die Kosten für die Unterhaltung der Anlagen und Betriebsmittel wesentlich geringer sind als bisher, ebenso die Ausgaben für den Stromverbrauch. Entscheidend war für die Berechnung natürlich, in welcher Höhe das für die Instandsetzung aufzunehmende Kapital verzinst werden soll. Angenommen ist eine Verzinsung von 7 % und eine Tilgung von 3 %. Selbst wenn das für die Erneuerung notwendige Kapital zu einem Zinssatz von 3—4 % zu erhalten wäre, würde noch ein erheblicher Fehlbetrag entstehen. Rücklagen für eine später wieder zu erfolgende Erneuerung

sind in diese Rechnung nicht eingesetzt; zu berücksichtigen ist, daß die erneuerte Straßenbahn eine Lebensdauer von 20—25 Jahren haben würde.

Bei dieser Sachlage ist unserer Meinung nach die Einführung eines Autobusverkehrs die gegebene Lösung.

Dieser würde nicht nur keinen Zuschuß erfordern, sondern, wie das Beispiel anderer Städte zeigt, noch einen Gewinn abwerfen. Ob dieser Verkehr von einer der städtischen Betriebsgesellschaften durchzuführen wäre oder ob er an Privatunternehmer verpachtet werden soll, ist eine Frage, die sorgfältig geprüft werden muß. Kaunas zum Beispiel hat den Autobusverkehr an eine Gesellschaft vergeben, bemüht sich aber jetzt, wenn wir recht unterrichtet sind, von dem Vertrage loszukommen und den Verkehr auf eigene Rechnung durchzuführen.

Gegen die Einführung eines Autobusverkehrs wird in der Hauptsache der schlechte bauliche Zustand unserer Straßen ins Feld geführt. Dieser aber sollte unserer Meinung nach nicht ein Hindernis sein, sondern eher ein Grund mehr, sich für den Autobusverkehr zu entscheiden. Denn es ist eine unbedingte Notwendigkeit für Memel, im Laufe der nächsten Jahre wenigstens in den Hauptstraßen, für die ein Autobusverkehr in Frage kommt, eine anständige Pflasterung zu schaffen. Wenn man die ohnehin schon zu bewilligenden Mittel für den Straßenbau um den Zuschuß vergrößern würde, den auch eine erneuerte Straßenbahn verlangen würde, wenn man weiter zu dem gleichen Zweck eine Anleihe aufnehmen würde, die nur einen Teil von der zu betragen brauchte, welche für die Erneuerung der Straßenbahn notwendig sein würde, und diese dann mit dem Ueberschuß aus dem Autobusverkehr verzinsen und amortisieren würde, dann würde man mit diesen Mitteln unser schlechtes Straßenpflaster und damit zugleich auch den Verkehr, die hygienischen Verhältnisse in unserer Stadt und auch das Stadtbild selbst verbessern können.

Wie immer auch die Entscheidung fallen möge: Auf den alten und ausgefahrenen Gleisen geht es nun einmal nicht mehr weiter.

Kirchenzettel für Memel

Johanniskirche. Sonntag, den 31. Dezember, 9.30 Uhr Gen.-Sup. Obereigner, 5 Uhr Jahresschlußandacht, Beichte und hl. Abendmahl, Pfr. Leitner. 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Libauer Platz 3 a. Neujahr: 9.30 Uhr Gen.-Sup. Obereigner. (Kirchenchor singt.) 11 Uhr Kindergottesdienst. 5 Uhr Pfr. Leitner. Donnerstag, den 4. Januar, 4 Uhr Frauenhilfe, Gen.-Sup. Obereigner.

Engl. Kirche. Sonntag, den 31. Dezember, 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, Pfr. Leitner, 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Neujahr: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, Pfr. Leitner.

Ev.-reformierte Kirche. Sonntag: Der Vormittagsgottesdienst fällt aus. 5 Uhr Silvestergottesdienst, Pfarrer Prieß. Der Chor singt. Im Anschluß an den Gottesdienst Vorbereitung und Feier des hl. Mahls. — Neujahr: 9.30 Uhr Pfarrer Prieß. Der Chor singt. 11 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 5 Uhr, Bibelstunde.

Jakobuskirche. Sonntag, den 31. Dezember, 9.30 Uhr deutsch, 11.30 Uhr litauisch, Ribbat; abends 5 Uhr deutsche, 6.30 Uhr litauische Silvesterandacht mit Beichte und Abendmahl. Neujahr: deutsch und litauisch, Konsist.-Rat Reidys. Dienstag, 8 Uhr, Jungmädchenverein, Ribbat.

Kathol. Kirche. Sonntag, den 31. Dezember, 7 Uhr Frühgottesdienst, 9.30 Uhr Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt. 6 Uhr Jahresschlußandacht (Vesper, Predigt, Prozession). Montag, den 1. Januar, Neujahrsgottesdienst wie an den Sonntagen. Nachm. 4 Uhr Weihnachtsfeier der Gemeinde im Schützenhaus.

Ev.-kirchl. Gemeinschaft Friedrich Wilhelm-Straße. Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, 9 Uhr abends Jahresschluß. Neujahr: 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Gawens.

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park. 9.30 Uhr: „Geforderte Rechenschaft", 4 Uhr: Lob- und Dankversammlung und abends 10 Uhr Silvesterfeier: „Warum so wenig fruchtbar?" Pred. Dreßler. Neujahr, 10 Uhr: „Unsere Losung fürs neue Jahr", Pred. Dreßler.

Memelgau

Kreis Memel

fr. **Prökuls**, 29. Dezember. [Fahrraddiebstähle.] Am Mittwoch war das Dienstmädchen Marie Labrenz aus Stragna mit einem Fahrrad nach Prökuls gekommen. Als sie sich für kurze Zeit von dem Rad entfernt hatte, wurde es ihr gestohlen. Es handelt sich um ein guterhaltenes Damenfahrrad, Marke „Revolte", Nr. 403 199, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen und roter Bereifung. Ferner wurde am Donnerstag dem Besitzersohn Martin Lilischkies aus Schwenzeln sein Herrenfahrrad, mit dem er nach Prökuls gekommen war und das er vor dem Lokal Bouchard stehen gelassen hatte, gestohlen. Das Rad führt die Marke „Goericke" und hat die Nummer 941 232. Die Täter konnten bisher nicht ermittelt werden. Dieser Tage wurde aus dem Maschinenraum des Mühlenbesitzer Karallus in Pleschkutten eine Taschenuhr mit Kette gestohlen. Die sofort angestellten polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß als Täter der Kätnersohn N. aus D. in Frage kam. Bei einer Durchsuchung wurde die gestohlene Uhr gefunden. Der Dieb hatte sie in einem Plätteisen in Asche verwahrt. — Wie berichtet, wurde im September bei den Geschwistern Erschler in Lankuppen ein Einbruchsdiebstahl verübt, bei welchem den Tätern Waren im Werte von mehreren tausend Lit in die Hände fielen. Als Einbrecher wurden später die Arbeiter Sudzus und Stolcas aus Schweksny ermittelt und festgenommen. Dieser Tage hatten sich die beiden Einbrecher vor dem Prökulser Schöffengericht zu verantworten. Sudzus, der bereits wegen Diebstahls vorbestraft ist, erhielt drei Jahre und Stolcas zwei Jahre Zuchthaus. Beide nahmen die Strafe an und wurden nach der Strafanstalt in Memel gebracht.

yr. **Wensken**, 29. Dezember. [Unfälle. — Weihnachtsfeier des Radfahrervereins.] Als an einem der letzten Tage der Besitzer R. aus Launen sich mit einem zweispännigen Fuhrwerk auf dem Wege von Lankuppen nach Hause befand, scheuten die Pferde an der Schmiede in Wensken vor einem Kraftwagen und gingen durch. Der Besitzer wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt erhebliche Verletzungen. Er mußte zu einem Arzt nach Prökuls gebracht werden. — Einen empfindlichen Schaden erlitt dieser Tage der Besitzer Tore, dessen eines seiner beiden Pferde verendete. — Dieser Tage feierte der Radfahrerverein Wensken in den Räumen des Gasthauses Kaiser ein Weihnachtsfest. Der Vorsitzende des Vereins konnte außer den Mitgliedern zahlreiche Gäste begrüßen. Nachdem am Weihnachtsbaum einige Lieder gesungen worden waren, wurden Couplets vorgetragen und kleine Theaterstücke aufgeführt, die viel Beifall fanden. Eine Verwürfelung leitete zum üblichen Tanz über, der bis zum frühen Morgen Mitglieder und Gäste beisammen hielt.

st. **Schilleningken**, 29. Dezember. [Fuhrwerk stürzt von einem drei Meter hohen Damm herunter.] Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich dieser Tage bei Schilleningken. Der Pächter K. aus Kebbeln fuhr mit seiner Frau und zwei Kindern in einem einspännigen Fuhrwerk nach Hause. Als er abends den Schutzdamm, der an der Gastwirtschaft in Schilleningken vorbeiführt, passierte, scheute plötzlich das Pferd und sprang zur Seite. Dabei stürzte das Fuhrwerk von dem drei Meter hohen Damm herunter und fiel glücklicherweise neben den Wasserdurchlaß. K. war schon vorher aus dem Wagen geschleudert worden, während seine Frau mit den beiden Kindern unter den umgekippten Wagen zu liegen kam. Bei dem Sturz löste sich der Vorderteil vom Wagen und das Pferd stürzte in den Wassergraben. Auf die Hilferufe des Verunglückten eilte der Gastwirt mit einigen Gästen hinzu, die den Verunglückten Hilfe leisteten. K. sowie dessen Frau haben erhebliche Quetschungen erlitten. Von den beiden Kindern ist nur der siebenjährige Knabe leicht verletzt worden.

Kreis Heydekrug

ist. **Windenburg**, 29. Dezember. [Im Knauphaff eingebrochen.] Dieser Tage war der Besitzer Georg Bielons aus Neu-Rugeln zu seinem Schwiegervater gekommen, um Rohr zu holen. Auf der Rückfahrt brach er mit der Rohrladung und den Pferden im Knauphaff ein. Bielons, der allein war, fiel vom Schlitten und wäre beinahe unter die wild um sich schlagenden Pferde gekommen. Glücklicherweise eilte schnell ein Fischer aus Minge, der sich in der Nähe befand, hinzu und rettete Bielons. Auf ihre Hilferufe kamen Windenburger Fischer herbei, mit deren Hilfe es auch gelang, die beiden Pferde zu retten sowie den Schlitten zu bergen.

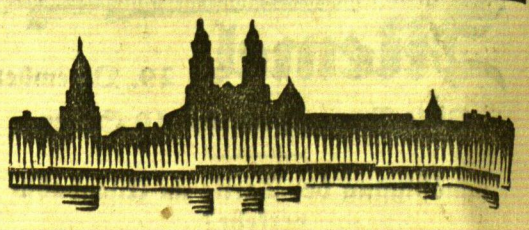
pe. **Saugen**, 29. Dezember. [Treibjagd. — Autounfall.] Am Donnerstag fand im Schutzbezirk Jonischken der Oberförsterei Norkaiten eine Treibjagd statt, bei der von 12 Schützen 45 Hasen erlegt wurden. Kaufmann Emil Kröhnert-Heydekrug ging mit 11 Hasen als Jagdkönig hervor. Ein Schüsseltreiben, das im Jagdzimmer des Gasthauses Mickschat beim brennenden Lichterbaum veranstaltet wurde, hielt die Teilnehmer noch längere Zeit beisammen. — Ein Memeler Auto geriet am Donnerstag infolge der Glätte am Ausgang des Jonischker Waldes bei Berzischken ins Schleudern und landete schließlich im Chausseegraben, wo es unter argen Beschädigungen liegen blieb. Chauffeur und Insassen kamen glücklicherweise mit dem bloßen Schrecken davon.

Kreis Pogegen

sk. **Stonischken**, 28. Dezember. [Verladebericht.] Nach dem Saargebiet wurden heute 270 Schweine verladen. Gezahlt wurden die üblichen Preise. Leider waren die Zufuhren zur heutigen Verladung nicht so reichlich wie sonst. Bei einem größeren Angebot hätten auch mehr Schweine abgenommen werden können.

hl. **Mikut-Krauleiden**, 28. Dezember. [Gründung eines Wegeverbandes.] Zu den im Herbst und Frühjahr schwer passierbaren Wegen gehört der Landweg, der von der Chaussee Rucken—Coadjuthen über Kaßemeken, Mikut-Krauleiden, Erbfrei-Stumbragirren, Timstern nach Nattkischken führt. Die Wegstrecke Nattkischken—Timstern in einer Länge von 3½ Kilometern ist bereits vor einigen Jahren von der Kreisverwaltung als Kieschaussee ausgebaut worden. Um die noch fehlende, 5½ Kilometer lange Strecke auszubauen, fehlen dem Kreis die Mittel, so daß das Projekt auf unbestimmte Zeit zurückgestellt worden ist. Das war nicht im Sinne der an diesem Wege gelegenen Gemeinden, die noch befürchten müssen, daß später vom Kreise die Chaussee über Neustubbern weitergebaut wird. Sie schritten daher zur Selbsthilfe. Dieser Tage versammelten sich in der Schule Mikut-Krauleiden die Gemeindevertreter von Kaßemeken, Mikut-Krauleiden und Erbfrei-Stumbragirren zwecks Gründung eines Wegeverbandes zum Ausbau des Weges Kaßemeken—Timstern als Kiesstraße. Amtsvorsteher Stakalies-Kaßemeken erklärte, daß der Kreis den benötigten Kies kostenlos aus seiner Kiesgrube in Medischkehmen hergibt. Bei Beschäftigung von Arbeitslosen seien außerdem Beihilfen vom Direktorium und Kreis in Aussicht gestellt. Die Besitzer hätten außer Barmitteln für die vorerst zu bauende 1 Kilometer lange Teilstrecke etwa ½ Kubikmeter Kies je Morgen anzufahren. Die Aussprache zeigte, wie schwer es den Besitzern fällt, in dieser wirtschaftlich schlechten Zeit neue Lasten auf sich zu nehmen. Von 32 Gemeindevertretern stimmten 27 für die Gründung des Verbandes. Nach der Annahme der Satzungen wurden in den Verbandsausschuß gewählt: Gemeindevorsteher Kruschat-Mikut-Krauleiden als Verbandsvorsteher, Gemeindevorsteher Petereit-Erbfrei-Stumbragirren als Stellvertreter, Gemeindevorsteher Stakalies-Kaßemeken als Kassierer, die Besitzer Szebries-Kaßemeken und Enskat-Mikut-Krauleiden als Beisitzer. Sobald es die Witterung erlaubt, soll mit den Arbeiten von der Chaussee Rucken—Coadjuthen aus begonnen werden.

* **Wischwill**, 29. Dezember. [Eine Weihnachtsbescherung der Armen] fand dieser Tage im Hotel Baumann durch den Verein Frauenhilfe für Wischwill und Umgegend statt. Die Feier wurde durch Gesang und Ansprache des Ortsgeistlichen eingeleitet. Im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes wurden siebzehn alte Frauen und Männer von den Damen des Vereins mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während der Kaffeetafel trugen Kinder Lieder und Gedichte vor. Am Schluß erfolgte die Bescherung der Armen, von denen jeder 25 Lit Bargeld und andere Weihnachtsgeschenke erhielt. 56 Kinder bekamen bunte Tüten.



Kaunas, 29. Dezember

h. **Amtsantritt des neuen Bürgermeisters.** Die auf der letzten Sitzung der Kauener Stadtverordnetenversammlung vorgenommene Wahl des ehemaligen Gouverneurs des Memelgebiets Merkys zum Oberbürgermeister für die Stadt Kaunas wurde vom Innenminister bestätigt. Am 29. Dezember hat Bürgermeister Merkys sein neues Amt übernommen. Für Dienstag, den 2. Januar, ist eine außerordentliche Sitzung der Stadtverordnetenversammlung einberufen worden, auf deren Tagesordnung als einziger Punkt die Entgegennahme einer Erklärung des neuen Bürgermeisters steht.

ss. **Der Moskauer Professor der inneren Medizin, Dmitrij Pletjew,** der einen internationalen Ruf genießt, weilt seit einigen Tagen in Kaunas. Vorher hat Professor Pletjew einen zweiwöchigen medizinischen Kursus in Riga abgehalten. Professor Pletjew hielt in Kaunas in den Räumen der Litauischen Universität vor einem großen Auditorium drei Vorlesungen. Die litauischen Aerzteorganisationen haben zu Ehren von Pletjew einige Empfänge veranstaltet.

*

Neustadt, 29. Dezember. [Im Leben der hiesigen evangelischen Kirche] sind in den letzten Wochen wichtige Veränderungen eingetreten. Pastor Jurbat, der diese Gemeinde über 8½ Jahre treu bedient hat, ist nach Prökuls verzogen. Aus materiellen und kirchlichen Gründen hat sich die Gemeinde entschlossen, von der Neuwahl eines Pastors abzusehen und den Kantor Megne, der ihr vor dem Kriege mehr als sechzehn Jahre treu gedient hat, zu berufen. Er ist auch bereits nach Neustadt übergesiedelt. Nun hat das Konsistorium zum Administrator der hiesigen wie der Gemeinde Schwekschny Pastor Wiemer aus Tauroggen berufen, der am 6. Januar nach Neustadt kommen will. — Die hiesige deutsche Privatschule mußte kurz vor Weihnachten zehn Kinder entlassen, weil in den Inlandspässen der Eltern die Nationalität „Litauer" angegeben war.

Freistaat Danzig

Mord in Putzig

ON. **Danzig**, 28. Dezember. Der Bootsmann Kaminski hatte im Restaurant Priebe gezecht und war bei Anbruch der Polizeistunde aufgefordert worden, das Lokal zu verlassen. Da Kaminski aber bemerkt hatte, daß andere Gäste im Lokal bleiben durften, verlangte er wieder Einlaß und schlug dabei eine Fensterscheibe ein. Der Wirt ging hinaus, um den Gast zu beruhigen und wurde nun auf der Straße von Kaminski angefallen. Mit einem fast zehn Zentimeter tiefen Messerstich in der rechten Seite brach Priebe tot zusammen. Eine Hauptschlagader war durchschnitten worden.

Bücherschau

Silvesterheft der „Berliner Illustrierten". Die „Berliner Illustrierte" hat es sich auch diesmal nicht nehmen lassen, in silvesterlicher Fröhlichkeit vom alten Jahr Abschied zu nehmen: Paul Simmel, der unvergessene Humorist, steht mit seinen schönsten Silvesterzeichnungen aus allen Jahren im Mittelpunkt dieser Nummer. Daneben findet man das erste Photo von der „englischen Seeschlange", die Erfindung der Tarnkappe, Bilder aus dem Märchenfilm „Alice im Wunderland" und vom Berliner Brettl, Silvestererlebnisse aus Stadt und Land. Ein neuer Tatsachenbericht, der in diesem Heft beginnt, schildert ein Geheimnis des Weltkriegs. Die Kanone, die Paris beschoß.

Vereinigte Technische Lehranstalten **Mittweida** (Deutschland)
1. Ingenieurschule (Höhere technische Lehranstalt)
2. Maschinenbauschule (Technische Lehranstalt)
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobiltechnik, Flugtechnik, Betriebswissenschaften
Programm kostenlos

Heydekrug
Geöffnet
in bester Lage, Manufakturen seit 32 Jahren ohne Unterbrechung mit Erfolg geführt, neu umgebaut mit oder ohne Wohnung von sofort oder später zu vermieten. (417
Otto Podien, Heydekrug, Tilsiter Str. 3

Prökuls
1 Schmiedelehrling
sucht von sof. oder später 420
A. Utech
Schmiedemeister
Prökuls.

Das Märchen von Sanssouci

Ein Liebesroman aus friderizianischer Zeit von PAUL HAI

11. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Schlegel hockte grübelnd auf dem Fensterbrett und warf ab und zu einen mitleidigen Blick hinter dem Ruhelosen her. Er kannte bereits seines Freundes fatales Erlebnis dieser Nacht. Oft genug hatte er ihn gewarnt gehabt. Aber das nützte ja nun alles nichts, die Affäre war geschehen und nicht mehr aus der Welt zu schaffen.

Köckeritz blieb plötzlich stehen.

„Mir tut nur Ilsabe so sehr leid," knurrte er.

„Ja, ja —"

„Es nützt nichts, ich muß mit dem alten Seydlitz sprechen, so wenig gewogen er mir auch ist —"

„Hm — schaden kann es jedenfalls nichts —"

„Ich werde Ilsabe heiraten!"

„Natürlich."

„Seine Majestät wird das nicht verbieten können."

„Aber Graf Seydlitz."

Köckeritz stampfte wütend mit dem Fuß auf.

„Zum Teufel, was ist das für eine verfahrene Sache! — Wenn man es genau nimmt — eine schwierige Affäre! Lächerlich! Da tasten nun andere an das Herzenserlebnis zweier Menschen, als ginge es sie etwas an!"

Schlegel nickte zustimmend.

Es war ein unruhiger Tag. Köckeritz wagte sich nicht auf die Straße. Er wurde erst ruhiger, als der Abend wie ein violetter Hauch über die Stadt sank.

Morgen gehe ich zu Seydlitz, dachte er verbissen. Arme Ilsabe, was wirst du heute ausgehalten haben. Arme Ilsabe! —

Aber er ging nicht zu Seydlitz.

Es war zu spät.

Er kam nicht mehr dazu, denn das Schicksal hatte es anders bestimmt.

Am nächsten Morgen erschien der Schloßhauptmann von Bevern bei Köckeritz. Er sah sehr ernst aus.

„Seine Majestät hatten befohlen, Köckeritz habe sofort im Schloß zu erscheinen.

Er blinzelte Bevern an.

„Weswegen?"

„Befehl! Ich habe keine Ahnung."

„Da kann man nichts machen, mein Lieber."

Bevern stand stocksteif da. Sonst war er gut Freund mit Köckeritz. Aber wußte man, was dem bevorstand? Man mußte Distanz halten, es war besser.

„Sie dürfen mich begleiten, Bevern," sagte Köckeritz launig.

„Ist sowieso Befehl," antwortete Bevern kühl.

Köckeritz sah ihn plötzlich scharf an und sagte gelassen:

„Ja, man irrt sich manchmal in seinen Kameraden, nicht wahr? Sie hätte ich für vernünftiger gehalten."

Eine halbe Stunde später stand er dem König gegenüber. Es war in demselben Zimmer, in dem er sich im ersten Frühling dieses Jahres bei Seiner Majestät gemeldet hatte.

Finster sah ihn der König an. Die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Köckeritz stand unbeweglich. Dieser scharfe Blick des Königs war unangenehmer als ein lautes Donnerwetter.

„Er weiß, weswegen ich Ihn befohlen habe?"

„Ich vermute nur, Eure Majestät."

„So — so, so — Er vermutet —"

Ein starkes Räuspern.

„Herr Hauptmann von Köckeritz — Sie waren vorgestern nacht im Park von Sanssouci?"

„Zu Befehl!"

„Es war sogar nicht das erstemal."

„Zu Befehl, nein!"

„Herr Hauptmann von Köckeritz, weiß Er, daß **Er ein — Schuft ist?**"

Das Wort fuhr ihn an wie ein bissiger Hund. Es zuckte in seinem Gesicht.

„Majestät!" stieß er zwischen den Zähnen hervor.

„He?"

„Majestät — nehmen das Wort zurück!"

„Wie?"

Dem schwollen die Schläfenadern an.

„Was sagt Er da?"

Köckeritz riß sich zusammen. Ruhe, Ruhe — hämmerte es in seinem Hirn. Der König ist eine explosive Natur. Er spricht manchmal Dinge, die er später bereut.

„Majestät haben sich im Wort vergriffen! Ein Köckeritz ist niemals ein Schuft."

Hell und stark blitzten seine Augen den König an. Der starrte an ihm vorbei. Ein Teufelskerl, dieser Köckeritz! Hat Courage — trotz alledem!

„So! Im Wort vergriffen! Werden sehen, werden sehen, Herr Hauptmann."

Er stieß den Krückstock gegen die Erde und schrie mit einem Male haltlos:

„Also Er ist kein Schuft! Aber — anderswo nennt man wohl königliche Offiziere, die ein der Majestät gegebenes Wort nicht halten, so und nicht anders! Er hat sein Wort gebrochen! Weiß Er das? He? War Er von Sinnen? Was hat Er mit der Komteß Seydlitz zu tändeln gehabt?"

„Ich liebe sie!"

„He? Lieben? Der Teufel hole Ihn — den Kopf hat Er ihr verdreht! Kann nicht ohne Weiber leben! Herr Hauptmann — das ist nicht preußisch! Das mag am Hofe der russischen Katharina Brauch sein, in Petersburg. Dem Drecktopf Europas! Hier ist Potsdam, hier ist Sanssouci! Hier regiere ich!"

Rot stieg ihm der Zorn ins Gesicht.

Er atmete heftig.

Ich werde die Komtesse Seydlitz heiraten!"

„So? Wird Er? Da suche Er sie nur, Er müßte sich verdammt beeilen! Wenn Er überhaupt — noch Zeit dazu hat!"

Der König lachte kurz auf.

„Aber das ist nicht wichtig. Seine Heiratspläne gehen mich nichts an. Weiß Er, Herr Hauptmann, daß Er mir versprochen hat, keine Liebeleien hier anzufangen? Weiß Er das?"

„Sehr wohl, Majestät —"

„Und trotzdem —?"

„Diese Liebe — begann vor jenem Versprechen!"

Der König stieß heftig den Atem durch die Nase. Er stierte Köckeritz wie einen Verrückten an.

„Wann?"

„Eine halbe Stunde vorher. Ich sah die Komtesse Seydlitz im Park Reifen spielen. Von diesem Augenblick an habe ich sie geliebt!"

So, das war heraus!

„Quatsch! Er ist verrückt! Er spielt mit Worten!" herrschte ihn der König an. „Will Er mich zum Narren halten? Er hat sein Wort gegeben damals — das Wort eines Offiziers! Er wußte also damals schon, daß Er es nicht halten würde."

„Majestät — ich habe es gehalten! Ich bin der Ilsabe Seydlitz allein treu geblieben."

Wieder klirrte der Stock gegen den Fußboden.

„So mag Er zu einem Advokaten reden — nicht zu mir!"

Der König wanderte ein paarmal im Zimmer auf und ab. Dabei blickte er zuweilen mit funkelnden Augen zu Köckeritz hinüber.

„Man müßte Ihn erschießen!" stieß er hervor.

Köckeritz rührte sich nicht.

„Als abschreckendes Beispiel! Heilsam für alle verliebten Offiziere!"

Er blieb wieder stehen.

Griff plötzlich nach der silbernen Klingel auf dem Tisch.

Ein Lakai riß die Tür auf.

„Hauptmann Bevern!"

Der Lakai verschwand. Gleich darauf erschien Bevern.

„Majestät!"

„Herr Hauptmann von Köckeritz — gebt den Degen ab!"

(Fortsetzung folgt).

Uhrmacher oder Königssohn?

Der Kampf um die weiße Lilie / Das Abenteuer eines Lebens ● Von Paul A. Hofer

Sechste Fortsetzung*)

Die geheimnisvolle Kassette

Die Agitation für den Prätendenten wird immer lebhafter und nachdrücklicher. Bald hat er eine eigene Zeitschrift „La Justice". Im März 1835 publiziert der Uhrmacher dort einen offenen Brief an den König Louis-Philipp.

Sire!

In dem Augenblick, in dem ich meine Identität vor Gericht beweisen will, zwingt mich meine gegenwärtige Lage, Ihnen zu erklären, daß mein Vater Ludwig XVI., vor seiner Abreise nach Montmédy an einem geheimen Ort Papiere von sehr hoher Bedeutung, kostbare Edelsteine, Juwelen und Gold verborgen hat. Ich habe Grund zu der Annahme, daß das Kästchen mit all diesen Gegenständen noch nicht wiedergefunden ist, denn alle Personen, die um das Geheimnis wußten, sind bereits vor der ersten Restauration gestorben. Ich verlange daher von Ihnen, mir und einigen Zeugen den Zutritt zu den Tuilerien zu gestatten, um danach zu suchen. Ich wünsche außerdem eine formelle Zusicherung darüber, daß ich mich mit meinen Begleitern unbehelligt entfernen und das Kästchen, das ich zu finden hoffe, als mein Eigentum mitnehmen kann . . ."

Wenige Tage danach erschien der Flügeladjutant des Königs bei Naundorff, um ihm mitzuteilen, er dürfe ruhig in den Tuilerien nach dem Kästchen suchen, allerdings unter einer Bedingung: die Papiere, die es enthalten sollte, müßten abgegeben werden. Unter diesen Umständen war aber die ganze Aktion für Naundorff sinnlos, und er verzichtete.

Der offene Brief in der „Justice" sollte aber noch eine ganz andere, völlig unerwartete Wirkung haben. Einige Monate später trifft bei Naundorff ein Brief ein aus der Schweiz. Sein Absender ist niemand anders als der ehemalige Geheimsekretär Ludwigs XVI., Herr Brémond. Er habe, schreibt er, durch irgendeinen Zufall die Nummer der „Justice" in die Hand bekommen. Als er den Brief an den König gelesen habe, sei es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen; nur er allein und der Dauphin waren anwesend, als der König die Kassette in das Versteck legte. Niemand, außer ihnen beiden, konnte überhaupt von ihrer Existenz etwas ahnen. Er bäte Naundorff dringend, zu ihm nach der Schweiz zu kommen, damit er sich durch den Augenschein von seiner Echtheit überzeugen könne.

Naundorff zögert nicht lange, diesen überaus wichtigen Zeugen für sich zu gewinnen. Wenige Wochen später findet die Begegnung statt. Brémond, der den Dauphin sehr genau kannte, muß, zutiefst erschüttert, die Identität des Prätendenten anerkennen. Von diesem Augenblick an widmet der Siebenundsiebzigjährige den Rest seiner Tage dem Kampf um die Rechte Naundorffs. Ein Brief an die Herzogin von Angouleme legt von seinem unerschütterlichen Glauben am beredtesten Zeugnis ab:

„Madame!

Ich, ein Diener Ihres erlauchten Vaters, habe in dem Prätendenten Carl Wilhelm Naundorff das Waisenkind aus dem Temple, Ihren erlauchten Bruder, den Herzog der Normandie, wiedererkannt, und ich bin sein Diener geworden.

Madame, ich erfülle die Pflicht, die Gott mir Ihnen gegenüber auferlegt hat, und erkläre, daß nach meiner Kenntnis der österreichische Hof den Beweis dafür besitzt, daß das Waisenkind aus dem Temple entführt wurde. Ich weiß außerdem und zwar mit absoluter Sicherheit, daß diejenigen, die das Glück hatten, ihn zu befreien, ihn nach Rom gebracht haben. Dort wurde er väterlich vom Papst Pius VI. aufgenommen. Von ihm hat er auch ein lateinisches Dokument, in dem über ihn gesprochen wird, und das mit Pius Sextus unterzeichnet ist.

Es gibt niemanden, der mit ehrlichem Gewissen das Gegenteil von dem behaupten könnte, was ich Sie wissen zu lassen die Ehre habe. Mein ehrenwerter Freund, der verstorbene Marquis de Monciel, dessen politisches Testament Ihnen zugesandt werden wird, hat oft genug vor mir über die falsche Meinung geklagt, in der sich Eure Königliche Hoheit befand. Mehrere Male war er nahe daran, Sie um eine Privataudienz zu bitten, um Sie über die Existenz Ihres erlauchten Bruders aufzuklären. Dieser Freund ist in meinen Armen gestorben, aus Schmerz über die Katastrophe von 1830, und er hat es bis zum letzten Atemzug bedauert, daß er seine Pflicht nicht erfüllen und den Star nicht stechen konnte, der Ihre Augen verschlossen hatte.

Ich glaube, daß einige Ihrer Diener, selbst von dem Fürsten getäuscht, dem zu dienen sie das Unglück hatten, Sie dazu brachten, ihren Irrtum zu teilen. Damit Sie aber sich selbst ein Urteil bilden können, führe ich diesen Fall an: einer unter ihnen, der Herzog von Blacas, hat aus den Händen des Herrn von Monciel den Kronschatz erhalten, den dieser vor den Aufständischen gerettet hatte, um ihn für den rechtmäßigen König aufzubewahren.

Der Wert dieses Schatzes betrug ungefähr 300 Millionen. Er wurde in eine Rente von neun Millionen umgewandelt. 1820 habe ich von meinem Freund, Herrn von André, erfahren, daß seines Wissens nur noch sieben Millionen Rente vorhanden waren. Seitdem wird er sich zweifellos kaum verringert haben.

Dieser Schatz, Madame, gehört dem rechtmäßigen König; und dieser rechtmäßige König, den Sie eines Tages mit Freuden umarmen werden, ist Ihr erlauchter Bruder, der Herzog der Normandie. Nachdem ich Ihnen vor Gott die Wahrheit erklärt habe, dürfen Sie keinen Gebrauch mehr davon gegen ihn machen. Ihre Ratgeber mögen sich keinen Illusionen hingeben. Sie sind vor Gott und vor Ihrem rechtmäßigen König für die Verwendung, die Sie davon machen, verantwortlich.

Meine Pflicht ist erfüllt, Madame. Als Dank für meine Dienste an dem Märtyrer-König und seiner ganzen Familie habe ich nichts annehmen wollen als das Porträt seiner Königlichen Hoheit (Ludwigs VIII.), das er mir 1820 schenkte.

Ich bin jetzt 78 Jahre alt geworden, ich habe von niemandem auf der Erde mehr etwas zu erwarten, ich mache mich bereit, vor Gott zu erscheinen, der mir wenigstens nicht den Vorwurf machen kann, Ihnen die Wahrheit vorenthalten zu haben.

Ich bin in Ehrerbietung, Madame, der sehr ergebene und gehorsame Diener Eurer Königlichen Hoheit Brémond."

Die Schwester

Die Herzogin von Angoulème — das ist ein merkwürdiges Kapitel, das dunkelste und unfaßbarste des ganzen abenteuerlichen Romans, der unter dem Titel „Naundorff" in die Geschichte eingegangen ist. Sie, Marie Therese Charlotte, die Schwester des Dauphins, die mit einem einzigen Griff den ganzen Knäuel hätte entwirren können, schweigt. Sie sagt nicht: „Er ist es!" Aber sie sagt auch nicht eindeutig und bestimmt: „Nein, er ist es nicht! Wo, in welchen Schluchten der menschlichen Seele liegen die Gründe, aus denen heraus man das Geheimnis begreifen könnte?

Brémond hat auf seinen Brief keine Antwort erhalten. Genau so wenig wie Naundorff selber auf die vielen eindringlichen, herzlichen, mahnenden, drohend Rufe. „Madame" — das ist ihr offizieller Titel am Hof der Bourbonen — schweigt.

Aber Naundorff braucht sie, er braucht ihr Zeugnis, es ist wichtiger als irgendeines. Zahnlose Greise und kindische Greisinnen, die vor ihm auf die Knie stürzen — was wiegen sie gegen dieses starre, unerbittliche Schweigen der Schwester? Sie muß reden, sie muß Farbe bekennen — oder, wenn sie das nicht darf, Gott weiß, aus welch verschlungenen Gedankengängen heraus — wenigstens ein Zeichen muß sie geben, ein Zeichen, das man für ihn deuten kann.

Jedoch, sie schweigt. Sie bittet ihn nicht, zu ihr zu kommen, sie macht keine Anstalten, seine Beweise zu hören. Sie tut nur eines: sie schickt einen Gesandten zu Naundorff, den ehemaligen Adjutanten ihres Onkels und Schwiegervaters, des Königs Karl X., Vicomte Larochefoucauld. Er soll den Prätendenten aushorchen und ihr Bericht erstatten, was er vorhat. Naundorff empfängt den Vicomte mit der gleichen Freundlichkeit und Zuvorkommenheit, die er jedem seiner Besucher entgegenbringt.

Diplomatisches Zwischenspiel

Er tritt dem Grafen sicher, ruhig und hoheitsvoll entgegen, „ein gealtertes Ebenbild Ludwigs XVI., ein Mann, unzweifelhaft, mit den Zügen der Bourbonen" — wie Larochefoucauld in seinem ersten Brief betroffen feststellen muß. Der Graf eröffnet das Gespräch. „Ich weiß nicht, mein Herr, mit wem zu sprechen ich die Ehre habe. Ich kann für Sie nur den Respekt empfinden, den ich immer dem Unglück entgegenbringe . . ." Kurze Pause der Erwartung. Naundorff nickt. Aber er antwortet nicht. Er will den anderen angreifen lassen.

„Mein ganzes Leben, mein Herr, habe ich dem Prinzip der Legitimität geweiht. Ich müßte vor mir selber ehrlos erscheinen, würde ich eine derartige Behauptung wie die Ihre leichtfertig anerkennen oder aber ungeprüft zurückweisen. Jedoch, solange die Wahrheit der Tatsachen, die Sie betreffen, nicht ebenso eindeutig bewiesen ist wie die Existenz Gottes, wird meine Treue und mein politischer Glauben Heinrich V. (dem Enkel Karls X.) gehören. Ich setze voraus, mein Herr, daß Sie meiner vollsten Achtung würdig sind. Aber ich würde die Ihre nicht verdienen, spräche ich anders als jetzt. Mich interessiert es wenig, welchen Eindruck meine Worte auf Sie machen. Wenn ich das zu tun übernehme, was ich für meine Pflicht halte, so kümmere ich mich nicht um Beifall oder Mißfallen. Ich stehe zu Ihrer Verfügung, mein Herr. Aber nicht, um den Interessen Ludwigs XVII. zu dienen. Ich weiß nichts von seiner Existenz, sie erscheint mir recht zweifelhaft. Ich will Ihnen nur die Möglichkeit geben, die Wahrheit zu beweisen. Ihre Identität mit dem klarzustellen, der zu sein Sie vorgeben."

Oratorische Meisterleistung. Der Vicomte de Larochefoucauld schaltet wieder eine Pause ein. Er ist ein geschickter Diplomat, er weiß seine Wirkungen zu berechnen. Aber Naundorff ist durch solche Mittelchen nicht einzuschüchtern. Er bleibt ruhig und selbstsicher. Nur seine Augen scheinen sich in sein Gegenüber hineinbohren zu wollen. Er ist nicht aufgeregt, nein, durchaus nicht. Diesem Mann da drüben ist er noch gewachsen. Der Vicomte versucht es mit der Diplomatie. Gut, er soll sie haben. Naundorff ergreift seine Hand und drückt sie aufrichtig.

„Solche Worte, Herr Vicomte, verdienen alle meine Hochachtung. Sie bestätigen mir das, was man mir von Ihnen erzählte: Sie sind ein Ehrenmann. Ich weiß, Sie werden mich nicht enttäuschen. Man hat mich in so unwürdiger Weise betrogen, daß ich mißtrauisch werden mußte. Aber Ihnen gegenüber kann ich es nicht sein. Der Augenblick ist da, in dem sich die Beschlüsse des Himmels erfüllen werden. Ich bin das Opfer der fürchterlichsten Verfolgungen gewesen. Ich habe Grund genug, mich über meine Familie zu beklagen. Der einzige, der den Versuch machte, meine Anerkennung durchzusetzen, war der Herzog von Berry. Er ist ermordet worden. Meine arme Schwester hat man in der gehässigsten Weise belogen. Jetzt werde ich endlich alles aufklären können. Ich wünsche nichts, als die Ehre meiner Familie zu retten . . .

Wird fortgesetzt.

*) Siehe Nr. 296, 297, 298, 300, 301, 303 des „M. D.".

Rücktritt des Chefs der deutschen Heeresleitung

Der Chef der Heeresleitung, General der Infanterie Freiherr v. Hammerstein-Equord, hat sich in vollem Einverständnis mit der Reichsregierung entschlossen, zum 1. Februar 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Abschiedsgesuch genehmigt und den General Freiherrn von Hammerstein mit dem Tage seines Ausscheidens zum Generaloberst befördert.

Photographieren auf 400 Kilometer Entfernung möglich

Die Wunder der infraroten Strahlen — Dunkelheit, Nebel, Wolken kein Hindernis mehr — Der „infrarote" Detektiv

Berlin, Ende Dezember.

Wir sind daran gewöhnt, neue Wunder der Technik von einem Jahr zum andern zu erleben. Wir sind sogar daran gewöhnt, Dinge, die gestern noch als Utopie erschienen sind, morgen, spätestens übermorgen, als Selbstverständlichkeiten hinzunehmen. Beispiele anzuführen ist überflüssig, denn wir sind ja noch mitten drin im Anfangsstadium des technischen Zeitalters.

Es gibt sicher viele Millionen Lichtbilder, Millionen Menschen, die genau den kostbaren Wert des Tageslichtes zu schätzen wissen. Menschen, die in Belichtungszeiten und in Blenden denken, in Bruchteilen von Sekunden. Das neue Wunder, das sich uns offenbart, ist das Wunder der infraroten Strahlen.

Da ist ein Saal in Berlin, fünfhundert Menschen hören dem Vortrage des Physikers Professor Dr. Eggert über die Geheimnisse des infraroten Wunders zu. Plötzlich sind sie selbst Zeugen von Ereignissen, welche die Technik zwar schon als gegebene Tatsachen hinnimmt, die aber dennoch wunderbar erscheinen.

Professor Eggert führt aus, daß aus dem großen Bereich der elektro-magnetischen Wellen von den menschlichen Augen nur ein ganz geringer Ausschnitt als Licht empfunden wird. Bei Bienen konnte durch Dressurversuch ein erheblich größerer Lichtempfindungsbereich festgestellt werden; denn diese Tiere können ultraviolettes Licht einwandfrei von blauem und grünem unterscheiden. Uns stehen nur indirekte Methoden zum Nachweis dieser Strahlungen zur Verfügung. Anhand zahlreicher physikalischer Experimente wird dieser Nachweis mit Hilfe von Thermosäule und Galvanometer für das Infrarotgebiet, mittels Fluoreszenzerscheinungen für das Gebiet des Ultravioletts und der Röntgenstrahlen geführt.

Die besten Hilfsmittel zur Untersuchung dieser Strahlungsgebiete liefern jedoch die photographischen Schichten, die das kurzwellige Licht infolge ihrer Eigenempfindlichkeit und Strahlen großer Wellenlängen nach Sensibilisierung mit bestimmten Farbstoffen zu registrieren vermögen. Eine Reihe von Lichtbildnern nach praktischen Aufnahmen mittels Röntgenstrahlen, mit Hilfe von reinem ultravioletten Licht sowie unter Verwendung des durch Ultraviolettbelichtung entstehenden Fluoreszenzlichtes, bewiesen die vielfache Verwendbarkeit photographischer Schichten.

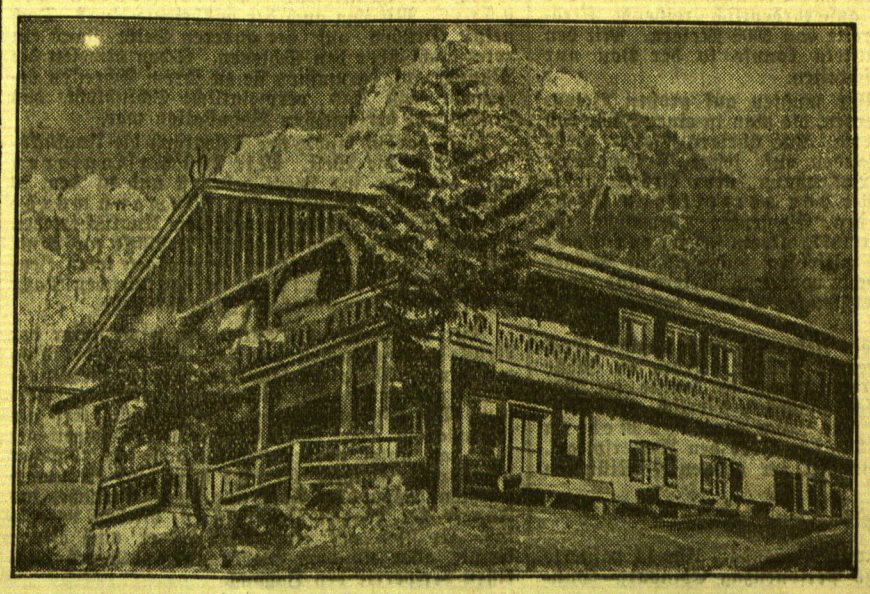
Im völlig verdunkelten Saal wurden mit Hilfe besonderer Speziallampen Moment- und Zeitaufnahmen mit unsichtbaren Infrarotstrahlen gemacht, sowie eine Infrarot-Kinoaufnahme einer improvisierten spiritistischen Szene hergestellt. Die Aufnahmen und der Film wurden am Ende des Vortrages vorgeführt.

Die Ausblicke auf die Verwendbarkeit der Infrarot-Photographie sind vorläufig in ihrer ganzen Auswirkung noch gar nicht zu übersehen. Wir wissen bisher nur, daß wir heute bei größtem Nebel, bei diesigem Wetter und auf jede Entfernung hin photographieren können. Entfernungen von 400 Kilometern und mehr können mit Hilfe der infraroten Strahlen mühelos überbrückt und die Küsten von Calais und Dover mit dem dazwischenliegenden Aermelkanal ohne weiteres klar und deutlich trotz dazwischenliegender Nebel- und Wolkenbildung auf einem Photo vereinigt werden. Wir können in verdunkelten Sälen und Theatern, in Tunnels und Bergwerken Aufnahmen herstellen, sofern das aufzunehmende Objekt genügend stark durch verkapselte und mit einem schwarzen Glasfilter verschlossene Scheinwerfer angestrahlt wird.

Wir verwenden die infraroten Strahlen aber nicht nur zur Anfertigung photographischer Aufnahmen, sondern sichern damit auch unser Leben und Eigentum. Infrarotes Licht sichert unser Eigentum. Wir durchziehen Tresor-, Kassen- und Lagerräume mit unsichtbaren Lichtstrahlen, die auf eine sogenannte Selenzelle treffen. Unterbricht ein ungebetener Eindringling diesen Lichtstrahl durch seinen Körper oder einem mitgeführten Gegenstand, wird die Zelle für den Bruchteil von Sekunden stromlos gemacht, der Stromkreis ist unterbrochen und gibt auf elektromagnetischem Wege entsprechenden Kontakt zur Alarmanlage.

Große Restaurationsbetriebe besitzen diese Einrichtung zum selbsttätigen Oeffnen der von den Kellnern ständig zu durchgehenden Tür nach der Küche. Die Rolltreppe am neuen Bahnhof Innsbrucker Platz wird durch den jeweiligen Benutzer am Fuße der Treppe in Bewegung gesetzt und oben beim Verlassen wieder zum Stillstand gebracht, sobald ein Mensch in den Bereich der infraroten Strahlen tritt bzw. ihn wieder verläßt.

Fälschungen von Bildern, Pässen und Dokumenten sind nicht mehr möglich. Stoffe aller Art kann man mit infraroten Strahlen, die auf die in ihnen enthaltene Farbe einwirken, prüfen und feststellen, ob sie vom gleichen Stück stammen, Blätter von aus unbekannter Ursache erkrankten Bäumen zeigen unter der Einwirkung der unsichtbaren Strahlen auf dem Lichtbilde Krankheitserreger, die vordem nicht festzustellen waren.



Alpenwirtschaft in Vorderbrand, in Südbayern, die in ihrer Bauart das typische bayerische Bauernhaus darstellt

Das Weihnachtsgeschenk des unbekannten Mörders

Fortlaufende Unterstützungen für die Witwe des Opfers

Wien, 28. Dezember.

Vor drei Jahren war der Fischhändler Franz Frömmel auf der Landstraße überfallen und von einem unbekannten Mörder erschossen worden. Der Täter nahm sein ganzes Bargeld, 500 Schilling, an sich und verschwand. Die Empörung der Bevölkerung über diese unmenschliche Tat war um so größer, als sie am Heiligabend verübt worden war. Während die unglückliche Ehefrau auf die Rückkehr ihres Gatten wartete, hauchte dieser auf der dunklen Landstraße sein Leben aus . .

Alle Bemühungen der Gendarmerie, diese Bluttat aufzuklären, sind bis zum heutigen Tag vergeblich geblieben. Niemand kennt den Mörder, niemand hat auch die leiseste Ahnung, wer als Täter in Betracht käme. Und doch gibt dieser geheimnisvolle Mann immer wieder ein Lebenszeichen von sich. Von seinem bösen Gewissen gejagt, versucht er immer wieder der anklagenden Stimme seines Innern zu entfliehen und seine verbrecherische Tat wenigstens zum kleinen Teil an der Witwe des Opfers gutzumachen.

Zum ersten Mal erhielt Frau Frömmel am 22. Dezember 1932 Kunde von dem unbekannten Mörder. An diesem Tage traf nämlich bei der Gendarmerie in Vöslau ein Schreiben ein, in dem der Unbekannte erklärte, daß er bitte, den mit gleicher Post an die Gendarmerie abgehenden Betrag von 128 Schilling am Heiligabend der Witwe des Fischhändlers Frömmel zu übergeben. Dieser Betrag sei ein Teil des seinerzeit dem Ermordeten abgenommenen Geldes. Inwieweit der Absender der Mordtat nahe stehe, wolle und könne er sich jetzt nicht äußern."

Tatsächlich kam der im Brief erwähnte Betrag an; auf dem Abschnitt der Postanweisung figurierte als Absender „Franz Nowack, Wien, Favoritenstraße 140." Natürlich wurden sofort die Nachforschungen nach dem angeblichen Nowack aufgenommen, doch stellte sich bald heraus, daß die Adresse fingiert war.

Einige Monate später erhielt die Witwe des Opfers wieder einen Geldbetrag. Aber das Gewissen des Mörders ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen, ja es scheint den Unbekannten stärker denn je zu quälen. So geschah es, daß er vor wenigen Tagen wieder einen Geldbetrag eingesandt hat, der für die Witwe des erschossenen Fischhändlers bestimmt ist. Diesmal kam das Geld bei einer Wiener Zeitungsredaktion an und wieder hatte der anonyme Schreiber in einem Brief gebeten, den Betrag am Weihnachtsabend der Witwe Frömmel zu überweisen. Die Schriftzüge des Briefes waren die gleichen wie die des vorjährigen Schreibens.

Die Behörden haben wieder einmal die Spur der Bluttat vom Heiligabend aufgegriffen. Ob es ihnen schließlich gelingen wird, dem reuigen Mörder auf die Spur zu kommen, läßt sich im Augenblick nicht voraussagen.

Der Unglückszug bestand aus veralteten Holzwagen

Erschütternde Einzelheiten von der Eisenbahnkatastrophe bei Paris

Das entsetzliche Eisenbahnunglück bei Paris, dem über 200 Menschenleben zum Opfer gefallen sind, hat auch in ganz Deutschland tiefste Anteilnahme ausgelöst. In der ganzen deutschen Presse nehmen die Berichte über diese Katastrophe einen großen Raum ein und täglich werden in geziehmender Aufmachung weitere Einzelheiten mitgeteilt. Mit allem Recht wird in den Berichten besonders hervorgehoben, daß die Signal- und Schutzeinrichtungen, mit denen die französischen Züge ausgestattet waren, unvollkommen gewesen sind und versagt haben. Immer wieder kommt in den Meldungen auch zum Ausdruck, daß das Hilfswerk viele Mängel aufzuweisen gehabt hat. Wir lassen im folgenden einige Abschnitte aus Berichten folgen, die die Pariser Vertreter der „Kölnischen Zeitung" und der „Vossischen Zeitung" ihren Blättern von der Katastrophe bei Lagny gedrahtet haben.

„Paris hat einen völlig modern umgebauten Bahnhof, den Gare de l'Est, so beginnt der Korrespondent des Kölner Blattes seinen Bericht, „von wo die Züge der Ostbahngesellschaft nach dem Osten und Südosten abgehen, nach Metz und Straßburg, nach Süddeutschland und der Schweiz. Er ist ein Stolz der Pariser. Am Samstag nachmittag war wegen der beginnenden Feiertage die große Halle vor den Kopfbahnsteigen von einem Gewimmel ohnegleichen erfüllt. Ein kalter, schmutziggelber Nebel verdüsterte Paris und Umgebung, und der Schienenweg führte in ein undurchdringliches Dunkel hinaus. Die meisten Züge mußten mit Verspätung abgehen, so daß die Feiertagsreisenden, darunter viele Urlauber und Kinder, bei der herrschenden Kälte ihrem Unmut sehr stürmisch Luft machten. Die Menge suchte sogar einen Büroraum zu stürmen, die Bahnhofspolizei mußte eingreifen und ein paar lärmende Männer festnehmen.

Der Expreß nach Nancy, der den Ostbahnhof um 17 Uhr 40 verlassen sollte, wurde kurz nach 19 Uhr abgelassen. Teilweise in wildem Durcheinander

erkämpften die Reisenden sich die Plätze

in den Abteilen, sie lagerten sich mit Gepäck in den Seitengängen. Beinahe eine halbe Stunde dauerte die Fahrt, die Leute hatten es sich nach ihrer Weise bequem zu machen versucht, hatten zum Teil die Schuhe ausgezogen und die Füße in Pantoffel gesteckt. 26 Kilometer von Paris entfernt hielt der Zug auf offener Strecke.

Ein Vorortzug versperrte die freie Fahrt. Der Expreß setzte sich wieder langsam in Bewegung. Plötzlich vernahm man von hinten das Heranbrausen des schnelleren „Rapide", der auf demselben Gleis nach Straßburg fahren sollte (mit einer Stundengeschwindigkeit von ca. 105 Kilometer, wie nachher festgestellt wurde). Es war zu spät! Ein paar gellende Pfiffe! Die gewaltige Maschine des Straßburger Zuges fuhr in den Nancyer hinein. Der Gepäckwagen und vier überbesetzte hölzerne Personenwagen des vorderen Zuges zersplitterten wie Streichholzschachteln.

Entsetzte Schreie, zischender Dampf. Die Lokomotive des „Rapide" fuhr sich inmitten der Splitter, der zermalmten Menschen mit zerspellten Holzteilen zwischen dem Gestänge auf dem Bahnkörper fest. Es fehlen die dem furchtbaren Ereignis angemessenen Worte. Bei zehn Grad unter Null, in der durch den dichten Nebel noch fürchterlichen Dunkelheit lagen Tote und Verletzte durcheinander zwischen den Rädern und Achsen, begraben unter Holz und Eisen, verbrüht durch kochendes Wasser und heißen Dampf.

Lange dauerte es, bis Hilfe geleistet werden konnte.

Der Kraftwagenverkehr auf der Straße war wegen des schlechten Wetters zu spärlich, um den Abtransport in der wünschenswerten Weise beschleunigen zu können. Wahnsinnsszenen scheinen sich abgespielt zu haben. Einzelne mutige Retter unter den Reisenden selber taten sich hervor, so ein Matrose, der nach vielen Stunden ununterbrochener Bemühungen um die eingeklemmten Opfer einen Nervenzusammenbruch erlitt und dann selber ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Um für die Bergungsarbeiten eine spärliche Beleuchtung zu haben, wurden zusammengelesene Holztrümmer der Wagen als flackernde und schwelende Fanale in Brand gesteckt. Matte Laternen irrlichterten ringsum schreiende und stöhnende Menschen.

Der aufgefahrene Straßburger Zug bestand aus Metallwagen;

seine Insassen hatten keinen ernstlichen Schaden erlitten. Er war um 19,25 Uhr mit anderthalbstündiger Verspätung vom Ostbahnhof hinter dem Expreß abgefahren.

Die erste Hilfe kam aus den umliegenden Ortschaften und Städten, aus Pomponne, aus Lagny, aus Vaires, aus Meaux. Ein Hilfszug aus Paris traf später ein. Auf dem Rücktransport starben noch viele notdürftig verbundene Verletzte. Um 23,30 Uhr wurden die ersten Verletztentransporte auf dem Ostbahnhof ausgeladen, wo sich wieder entsetzliche Szenen angesichts der aufgeregten Menge zugetragen haben sollen. Um Mitternacht waren etwa hundert Tote freigelegt; um 3 Uhr in der Frühe erschien an der Unglücksstelle ein zweiter Hilfszug. Zwei Krane wurden in Tätigkeit gesetzt, um die Untergestelle der Wagen, die Lokomotive und den Tender zu heben.

Aus der Abgeordnetenkammer, die gerade ihre diesjährigen Arbeiten beendete, eilten ein paar Minister, so vor allem der zuständige Minister für die öffentlichen Arbeiten, Pagonon, der Unterstaatssekretär am Quai d'Orsai, de Tessan, und ein paar andere herbei.

Die Kraftfahrstraße, die in die Nähe der Unglücksstelle führt, ist belebt durch eine endlose Reihe von Gefährten aller Art: Personenautomobile, Autobusse, Sanitäts- und Lastwagen, Fahrräder. Ueber einen gefrorenen Sturzacker geht es kurz querfeldein bis zur Böschung, wo dichtgedrängte, durch den Ordnungsdienst zurückgehaltene Menschenmassen auf die geradezu kläglichen Reste der fünf zertrümmerten Wagen starren. Die Hebekrane greifen mit ihren Auslegern gespenstisch, gleich Finger einer Skeletthand, in die immer noch nebeltrübe Luft. Die Lokomotive des aufgefahrenen Zuges steht nur leicht nach rechts geneigt auf der Böschung, stalaktitenartig ist das ausgelaufene Wasser an den beiden Seiten angefroren. Viele

Kinderspielzeuge liegen zerstreut umher:

ein Teddybär, ein Hampelmann . . . Eine Kindermütze hängt zwischen einem Rad. Der Kamin der Maschine ist infolge des Anpralls weggefegt.

Verbogenes Eisengestänge. Räder, Bretter, Wagentüren, Sitzpolster und andre Ueberreste sind in Reihen flüchtig geschichtet, vieles liegt noch wirr durcheinander abseits, dazwischen bemerkt man die Asche und verkohlten Holzteile der Feuer, die während der Nacht zur Beleuchtung angesteckt worden waren. Mit Sauerstoffgebläsen hatte in den Eisengerippen gearbeitet werden müssen, um Verletzte, Sterbende und Tote freizubekommen. Streng bewacht durch Landjäger wird ein Haufe der Habseligkeiten, die bei den Aufräumungsarbeiten wild zerstreut gefunden wurden.

An Ort und Stelle hört man Erzählungen von

erschütternden Einzelheiten:

von Kindern, die nach ihren Eltern riefen, von Männern, die auf ihren Armen tote Kinder trugen, von verzweifelten Müttern, von furchtgepeitscht davongeeilten Männern, von grausigen Funden zwischen den Rädern der Lokomotive und der Wagen. Ein Frösteln packt einen und läßt das Herz zusammenschauern in dieser schmutzig-fahlen Morgenfrühe des Tages, auf dessen Abend wohl alle diese vielen Toten — Angestellte, Soldaten im Urlaub und Kinder, auf der Fahrt zu Großeltern, Eltern oder andern Verwandten — sich so sehr gefreut hatten. Zwar ist der Heilige Abend als Familienfest in Frankreich nicht von der gleich großen Bedeutung wie in Deutschland. Aber es ist doch auch eine stets lang ersehnte Gelegenheit freudigen Beisammenseins zum Réveillon, dem Nachtschmaus unter Freunden und Angehörigen. Das lähmende Entsetzen bleibt im Anblick dieser Todesernte, nahe den Orten, wo im Kampf um die Marne einst Schlachten entbrannt waren.

Ein Lokomotivführer berichtet

Der Lokomotivführer und der Heizer des verunglückten Nancyer Zuges haben einem Mitarbeiter des „Petit Journals" folgende Schilderung der Katastrophe gegeben:

„Unser Zug hatte nur mäßige Geschwindigkeit, als wir trotz des Nebels bemerkten, daß das Signal auf Halt gestellt war. Wir bremsten unsern Zug ab und hielten einige Minuten am Signal. Schließlich gab uns aufblinkendes weißes Licht die Strecke frei. Wir ließen unsern Zug wieder anfahren. Gerade in dem Augenblick, als wir das Tempo zu beschleunigen anfingen, wurden wir von dem Pariser Schnellzug erfaßt."

Der Bericht des Vertreters der „Vossischen Zeitung" enthält u. a. folgende Stellen scharfer Kritik:

„Daß bei so dichtem Nebel die Züge in so enger Reihenfolge abgelassen wurden, hätte sich nur bei verdoppelter Vorsicht rechtfertigen lassen; an ihr muß es offenbar gefehlt haben. Die Verwendung von hölzernen Waggons, durch die die Katastrophe die furchtbaren Dimensionen annahm,

ist nicht zu entschuldigen,

und es heißt auch, daß nunmehr den Eisenbahngesellschaften der Gebrauch dieser veralteten Wagen gesetzlich untersagt werden soll — nach der Katastrophe.

Obwohl die Unfallstelle nur 20 Kilometer von Paris entfernt ist, kam der erste Hilfszug drei Stunden, der zweite fünf Stunden nach dem Unglück an. Die Pariser Feuerwehr ist nicht etwa von der Eisenbahngesellschaft, sondern von privater Seite alarmiert worden. Die Pariser Autobusse sind erst am Morgen nach dem Unfall, und auch nur auf Anforderung des Polizeipräfekten, nach der Unfallstelle hinausgeschickt worden. Es fehlte an der Unfallstelle an allem, vor allem an Tragbahren, an Decken und an Hilfsmannschaften. So kam es, daß mehrere Verletzte stundenlang auf dem vereisten Erdboden liegen mußten.

Mit Recht macht das „Oeuvre" darauf aufmerksam, daß es ein leichtes gewesen wäre, mit den Pariser Autobussen Aerzte und Tragbahren in großer Zahl nach Lagny hinauszuschaffen. Die Pariser Polizeipräfektur habe gegen 11 Uhr abends 20 Tragbahren auf private Anforderung hin nach Lagny geschickt. Sie hätte ebensogut 200 oder 300 schicken können, wenn man sie nur benachrichtigt hätte. Sie hätte gleichzeitig auch hundert Aerzte mobilmachen können.

Besonders verstimmt ist man darüber, daß die Gesellschaft den Umfang der Katastrophe

zu verheimlichen suchte,

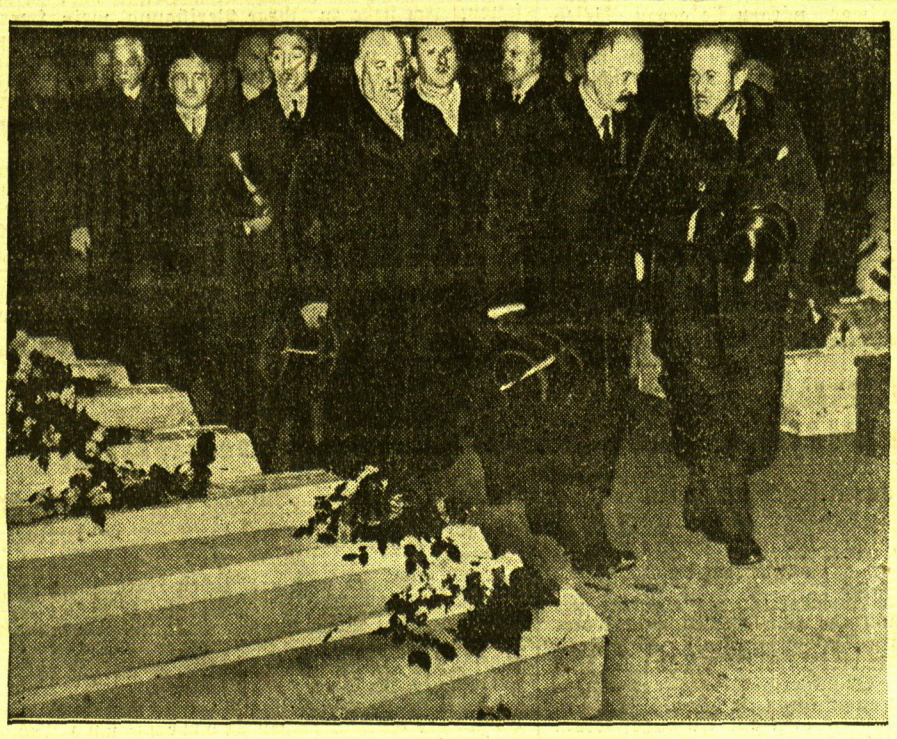
und zwar auch dann noch, als private Nachrichten schon längst die Wahrheit erkennen ließen. Zuerst wurden Todesfälle überhaupt abgestritten. Gegen Mitternacht, als schon an hundert Opfer zu beiden Seiten des Bahndammes von Lagny lagen, sprach man von acht Toten.

Alle diese Beschwerden werden auch vor der Kammer zur Sprache kommen. Zwei Abgeordnete, Dr. Nast von Meaux und der Abgeordnete Rollin, ehemaliger Handelsminister im Kabinett Tardieux und Namensvetter des beim Unfall umgekommenen Abgeordneten Rollin von St. Didier, haben bereits Interpellationen eingebracht.

Die Trauerfeier für die Opfer der Katastrophe von Lagny hat Mittwoch nachmittag stattgefunden; sie verlief in den schlichtesten Formen. Der Präsident der Republik, Lebrun, und sämtliche in Paris weilenden Mitglieder des Kabinetts beteiligten sich an ihr. In dem großen Wartesaal des Ostbahnhofs, der in eine Trauerkapelle verwandelt ist, war

ein riesiger Katafalk

errichtet. In den vier Ecken des Riesenraumes brannten Pechfackeln. Nur die offiziellen Persönlichkeiten und die Familienmitglieder waren zugelassen. Langsam, unter den Klängen des Chopinschen Trauermarsches, bildete sich der Trauerzug. Von Zeit zu Zeit hörte man ein Schluchzen in der Kapelle. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Ostbahngesellschaft, Renaudin, hielt eine kurze Rede. Er wies auf die furchtbare Katastrophe hin, die ohne Rücksicht sämtliche Gesellschaftsschichten betroffen hat: Parlamentarier, Geschäftsleute, Eisenbahnbeamte, Arbeiter, Studenten. In der Trauer über diese Katastrophe sei sich das französische Volk einig. In eindrucksvoller Stille bewegte sich dann der Trauerzug zum Friedhof, begleitet von der Musik der republikanischen Garde. Achtzig Opfer der Katastrophe wurden Mittwoch noch in ihre Heimat, verschiedenen Städten der Provinz, befördert, um hier bestattet zu werden."



Der französische Staatspräsident bei den Toten des Eisenbahnunglücks

Unser Bild zeigt den französischen Staatspräsidenten Lebrun (mit Pelzmantel) mit dem Kammerpräsidenten Buisson (hinter ihm, mit Spitzbart) vor den Särgen der auf dem Pariser Ostbahnhof aufgebahrten Opfer der Eisenbahnkatastrophe in Lagny

Am 28. Dezember 1879 . . .

zerbrach die Brücke am Tay, und ein englischer Personenzug mit 200 Passagieren stürzte in die Tiefe

Das entsetzliche Zugunglück, das sich am Vortag des Heiligen Abends bei Paris ereignet hat, läßt die Erinnerung wach werden an jene furchtbare Katastrophe, die sich vor nunmehr 54 Jahren, auch in der Weihnachtswoche, in Nordengland zugetragen hat: Den Einsturz der Brücke am Tay in dem Augenblick, als der Personenzug Edinburg—Dundee über die Brücke raste. Auch damals kamen 200 Menschen ums Leben. Bekanntlich hat der deutsche Dichter Fontane dieses grausige Unglück in einer Ballade verewigt.

Als der Brückenbau-Ingenieur John Towler, der berühmte Erbauer der Brücke über den Firth of Forth, in einem alarmierenden Zeitungsartikel auf die fehlerhafte Konstruktion der erst vor wenigen Monaten eingeweihten Brücke über den Firth of Tay hinwies, wollte niemand seinen Ausführungen Glauben schenken. War diese Brücke doch der Stolz aller Engländer, die sie als eins der größten technischen Wunderwerke ansahen.

Im Jahre 1872 war der Bau begonnen worden, der die direkte Eisenbahnverbindung zwischen Edinburg und Dundee quer über den Tayfluß im mittleren Schottland ermöglichen sollte.

Der erste Einsturz vor der Vollendung

Unendliche Schwierigkeiten standen dem großen Werk im Wege. Das Klima ist so rauh und stürmisch, daß die Arbeiten oft wochenlang ausgesetzt werden mußten und in manchen Monaten nur fünf bis zehn Arbeitstage zur Verfügung standen. Der Fluß besitzt eine außerordentlich reißende Strömung und eine Breite von 3000 Metern. Mit den damaligen Hilfsmitteln konnte so der Bau nur langsam vorwärtsschreiten.

Gewaltige Pfeiler mußten auf großen Betonklötzen errichtet werden, die man in einer Tiefe von 20 Metern verankerte. Die übrigen Pfeiler, mehr am Uferrande, standen auf festem Felsengrund. Schon vor der Vollendung der Brücke sollte sich die Ohnmacht der derzeitigen Technik gegenüber den Elementen erweisen. Es war am 2. Februar 1877, als ein schwerer Tornado die beiden mittelsten und größten Träger mit einer Spannweite von je 75 Metern und einen kleineren, 45 Meter langen Träger umriß und in die Fluten warf.

Aber die Menschen ließen sich nicht warnen. Noch größere, noch schwerere Träger wurden an Stelle der geborstenen errichtet und so konnte im Mai 1878 die große Eisenbahnbrücke feierlich eingeweiht werden. Sie hatte eine Länge von 3155 Metern und erhob sich 27 Meter über den Wasserspiegel. Die Baukosten betrugen im ganzen 7 Millionen Mark.

Ein Zug rast ins Leere

Am 28. Dezember 1879, abends 7 Uhr 14, passierte der fahrplanmäßige Personenzug Edinburg—Dundee mit erheblicher Verspätung die südliche Einfahrt der Brücke. Der Sturm, der den ganzen Tag über gewütet hatte, war im Laufe des Nachmittags zum Orkan angeschwollen. In seinem Heulen vernahm man kaum das Donnern des Zuges, der in hoher Geschwindigkeit dem anderen Ufer zustrebte . . .

Wenige Minuten vergingen, da stürzten drei Fischer atemlos in die Signalstation am südlichen Brückenkopf. Sie hätten mitten auf der Brücke, so berichteten sie, einen hellen Feuerschein beobachtet und gleich darauf ein ohrenbetäubendes Krachen gehört. In einer weithin leuchtenden Feuergarbe sei dann ein Zug von der Brücke ins Wasser gestürzt und sofort versunken.

Der Streckenwärter wollte dem Bericht zunächst keinen Glauben schenken. Noch vor einer Viertelstunde hatte er ja die Brücke passiert und in Ordnung befunden. Der Telegraphist setzte sich an den Morseapparat und telegraphierte zur nördlichen Signalstation. — Sie antwortete nicht!

Man wendete sich an den Stationsvorsteher von Tay, der sofort zu kommen versprach und nach einer Viertelstunde auf einer Lokomotive erschien. In langsamer Fahrt ging es auf die Brücke. Plötzlich riß der Lokomotivführer die Bremsen an. Ein Ruck, die Maschine stand, fast wäre sie aus den Geleisen gesprungen. Wenige Meter voraus klaffte ein Abgrund. Der mittlere Teil der Brücke war in die Fluten gestürzt. Mit ihm auch der vollbesetzte Zug? Doch nein! Drüben auf der anderen Seite stand ein rotes Licht über den Schienen. Schon atmeten die Männer auf, da mußten sie zu ihrem Schrecken erkennen, daß das vermeintliche Schlußlicht das Leuchtfeuer der nächsten Bahnstation war.

Bald darauf sandte der Telegraph die Unglücksbotschaft in die Welt. Mit 200 Passagieren war der Zug ins Leere gebraust und in dem 20 Meter tiefen Fluß versunken. Niemand wurde gerettet. Eine Stunde nach dem Unglück trieben mehrere Meilen stromabwärts Postsäcke an Land. Sie blieben für lange Zeit die einzigen toten Zeugen der Katastrophe. Noch in der gleichen Nacht steuerte ein Dampfboot zur Unglücksstelle.

Nur einige Strudel mitten im Fluß unter der Brücke kennzeichneten den Ort, an dem der Zug mit seinen 200 Opfern lag. Irgendwelche Rettungsarbeiten konnten nicht in Angriff genommen werden. Der Wellengang war viel zu hoch. Erst am übernächsten Tage hatte sich der Orkan soweit gelegt, daß unter großer Lebensgefahr ein Taucher hinabsteigen konnte. Er fand denn auch die umgestürzten Waggons. Aber alle seine Versuche, ins Innere der Wagen einzudringen, blieben vergeblich. Er stieß auf eine Tür, die er auch öffnen konnte, aber ein vom Wasser aufgequollenes Sitzkissen versperrte den Zugang.

In drei Wochen erst dreißig Leichen geborgen

Tag für Tag setzte der Taucher seine grausige Arbeit fort. Erst am 5. Januar gelang es ihm, die erste Leiche zu bergen. Neue verheerende Stürme setzten ein. Nach drei Wochen waren erst dreißig Leichen heraufgeholt. Schließlich mußten die Bergungsversuche gänzlich aufgegeben werden. Es ging nicht an, daß man Menschenleben für die Toten aufs Spiel setzte. Um den Schiffahrtsweg freimachen zu können, wurden die Waggons gesprengt.

Kein Mensch kann über den Hergang der Katastrophe genauen Bericht geben. Man vermutet, daß die mittleren Pfeiler der Brücke von dem Orkan eingerissen wurden, und daß der Zug ins Leere raste. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß der Zug von dem Sturm von den Geleisen gehoben und über das Geländer geworfen wurde, wobei dann die Brücke zusammenbrach.

Aber diese Untersuchungen haben nur Sinn für die Techniker, die denn auch viel aus dieser Katastrophe gelernt haben. Heute werden die verschiedenen, hochkomplizierten Berechnungen bei der Konstruktion von Brücken so sorgfältig vorgenommen, daß nach menschlichem Ermessen ein derartiges Unglück nicht wieder geschehen kann. Die Katastrophe allerdings, von Lagny, beweist, daß auch bei dem heutigen hochentwickelten Stand der Technik entsetzliches Unheil eintritt, wenn die erforderliche Sorgfalt bei der Bedienung und Bewachung von Eisenbahnstrecken nicht beachtet wird.

Sonjas Auserwählter

Die mehrfache Weltmeisterin im Eiskunstlaufen, Sonja Henie, hat sich mit dem Norweger Sam Ejdes verlobt, der sich als Schlittschuhläufer auch bereits einen Namen gemacht hat.

Die Aufgaben der deutschen Sozialpolitik

vdz. **Berlin, 29. Dezember.**

Die Deutsche Arbeitsfront hat eine Reihe führender Persönlichkeiten über ihre Erwartungen vom neuen Jahr befragt. Das VDZ.-Büro entnimmt den Antworten folgende beachtlichen Ausführungen:

Ueber die Sozialpolitik des neuen Jahres äußert sich der Ministerialdirektor im Reichsarbeitsministerium, Dr. Werner Mansfeld: „Die Sozialpolitik des vergangenen Jahres fand ihren Abschluß mit dem Aufruf vom 27. November, der Eingliederung der Unternehmer in die Deutsche Arbeitsfront und der daraufhin erfolgten Auflösung der noch bestehenden Arbeitgeberverbände.

Die deutschen Arbeitsmenschen haben den Weg zueinander gefunden.

Niemand hätte ein solches überwältigendes Ergebnis kaum eines Jahres nationalsozialistischer Sozialpolitik erwarten können. Jetzt gilt es, die Gemeinschaft zu vertiefen und auch zu einem inneren Erleben zu gestalten. Es müssen deshalb zunächst neue Formen gefunden werden, innerhalb derer künftig die sich auch bei gemeinsamer Arbeit ergebenden Verschiedenheiten ohne Reibungen und ohne Aufreißen der alten Kluft im nationalsozialistischen Geiste ausgetragen werden. Die Schaffung dieser Formen wird die erste Aufgabe im neuen Jahr sein.

Auch inhaltlich ist die gemeinsame Arbeit mit neuem Geiste zu erfüllen. In ruhiger und abwägender Arbeit wird daher das Arbeitsvertragsrecht neu gestaltet werden müssen. Dem Schutze der arbeitenden Menschen endlich wird ein neues Arbeitsschutzrecht Rechnung getragen haben. Zu allem sind die Vorarbeiten eingeleitet.

Das große Gesetzbuch der deutschen Arbeit,

das geschaffen werden soll, soll nicht nur für die Gegenwart, sondern für Generationen bestimmt sein. Das alles ist aber nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Die ganze Sozialpolitik des neuen Jahres wird vielmehr von dem Streben beherrscht sein, auch den letzten Volksgenossen, dessen arbeitsgewohnte Hände heute noch zum Feiern gezwungen sind, wieder in den Kreis der schaffenden Deutschen einzugliedern."

Der Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, Hans Biallas, betont, daß jedem deutschen Volksgenossen sein Recht auf Arbeit werden soll, der neue Geist soll Betriebsführung und Gefolgschaft zusammenschweißen und deutsche Arbeitsehre soll ein stolzes Wort und eine Verpflichtung zugleich sein. Erhöhte Kaufkraft des Volkes aber möge der deutschen Wirtschaft Gesundung und neue Blüte bringen.

Der stellvertretende Führer des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter, Brucker, führt aus, daß die am 12. November erfolgte weltanschauliche völlige Eingliederung der Arbeiterschaft in das deutsche Volk noch ihre soziale Prägung erhalten müsse.

Aus dem weltanschaulich einheitlichen Glauben müsse die soziale Gesinnung in allen deutschen Herzen wachsen.

Auf dem Wege vom Klassenproletariat zum deutschen Arbeitertum sei noch die letzte Teilstrecke des Weges zurückzulegen. Das Jahr 1934 werde noch ein Jahr der unermüdlichen und zielklaren sozialen Aufbauarbeit sein.

Albert Forster, der Führer des Gesamtverbandes der Angestellten, spricht den Wunsch aus, daß das Schicksal der Partei, dem deutschen Volke und seinem Führer ebenso gnädig sein möge, wie im abgelaufenen Jahr.

Ueber die Schulung und Erziehung des deutschen Volkes im Nationalsozialismus äußert sich der Reichsschulungsleiter der NSDAP. und der Deutschen Arbeitsfront, Otto Gohdes. Er führt aus, daß er im großen und ganzen die Schulung im Jahre 1934 ebenso fortsetzen werde, wie im vergangenen Jahr, jedoch auf einigen Schulen durch längere Kurse wesentlich vertiefen werde. Gleichzeitig gehe er 1934 zu einer anderen Aufgabe über.

Es müßten die zukünftigen Führer für die nächste Generation herangebildet werden,

also Volksgenossen, denen das Erlebnis des Kampfes fehlt. Diese jungen Leute würden aus der SA. und PO. nach Eignung und Fähigkeit herausgesucht und zunächst ein halbes Jahr auf den Landesführerschulen geschult. Die tüchtigsten Nationalsozialisten würden dann in einem einjährigen Kursus auf der Reichsschule zusammengefaßt. Alle anderen Parteigenossen würden an den etwa zehn Schulungslagern, die im kommenden Jahre an den schönsten Plätzen Deutschlands eingerichtet werden, weltanschaulich geschult. Neben der Schulung solle der Aufenthalt in den Lagern gleichzeitig eine Entspannung und Erholung sein. Auf diese Weise werde das Lebensgefühl des deutschen Arbeiters gesteigert, und er hoffe, im Jahre 1934 wieder einen Schritt tiefer in die Seele des Volkes einzudringen.

Bernhard Köhler, Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik der NSDAP., betont, daß der Kampf um die Lebensbedingungen des deutschen Arbeiters fortgeführt werde. Ganz besonders aber werde das deutsche Volk mehr und mehr von einem wirklichen Sozialismus zu durchdringen sein.

Zum Schluß äußert sich Paul Zeleny, der Vizepräsident des Reichsstandes des Deutschen Handwerks. Der einzige Schatz, den Deutschland noch besitze, sei seine Fähigkeit,

hochwertige Arbeit leisten

zu können. Das Handwerk wolle dem Dreiklang Meister, Geselle und Lehrling einen neueren, tieferen und nationalsozialistischen Sinn geben und dem deutschen Volke richtungweisend sein auf seinem Wege zum sozialen Frieden.

Der neue Reichsleiter der „Deutschen Christen"

An Stelle des zurückgetretenen Bischofs Hossenfelder hat Dr. Kinder die Reichsleitung der Glaubensbewegung „Deutsche Christen" übernommen. Seit 1925 wirkt er als Konsistorialrat im Landeskirchenamt der schleswig-holsteinischen Kirche in Kiel, deren weltlicher Vizepräsident er gegenwärtig ist.

Japanischer Offizier als Negerführer?

Detroit, im Dezember.

Die amerikanischen Behörden in Washington sind von einer sensationellen Verhaftung benachrichtigt worden, die der politischen Polizei in Detroit gelungen ist. Man hat einen „beurlaubten" japanischen Offizier verhaftet, der mit erheblichen Geldmitteln eine geheime Negerorganisation aufzog und ohne Zweifel bemüht war, eine Rebellion gegen die Vereinigten Staaten vorzubereiten. Auch eine große Negerzeitung wurde durch den Japaner kontrolliert.

Bei dem Offizier handelt es sich um einen gewissen Stohata Takahaski. Wenigstens lauten seine Papiere auf den Namen. Seine Festnahme erfolgte erst, weil den Behörden diskret mitgeteilt worden war, Takahaski sei heimlich nach den Staaten eingewandert.

Bei einer überraschenden Ueberholung seiner Wohnung entdeckte die politische Polizei zu ihrem eigenen Erstaunen einen großen Organisationsbetrieb, in dem eine Negerbewegung zusammenlief. Nicht weniger als 10 000 Mann waren schon in dieser Verbindung zusammengeschlossen, die unter dem Namen eines Kulturvereins aufgezogen war. Obwohl Takahaski jede Aeußerung verweigert und darauf besteht, daß er nur reine Kulturgesichtspunkte im Auge gehabt habe, nimmt die politische Polizei an, daß der Japaner in geheimer Mission handelte.

Eines der führenden Negerblätter, „Afro American" greift den Fall auf und verrät in diesem Zusammenhang ungemein interessante Einzelheiten. Eine andere Negerzeitung habe von dem Japaner viel Geld erhalten, so daß sie ganz unter der Kontrolle des Takahaski stand. Man weist anhand der verschiedenen, in letzter Zeit erschienenen Artikel nach, daß die Tendenz dahinging, die Neger in die Offensivstellung zu drängen und eines Tages zu irgend einer Rebellion zu führen. Ja, es wird behauptet, daß diese Rebellion in dem Augenblick ausbrechen sollte, wenn die USA. in einen Krieg verwickelt seien.

Um nach außenhin eine Zuspitzung der amerikanisch-fernöstlichen Spannung zu verhindern, behandelt man den Fall in Amerika selbst sonst recht diskret. Dennoch wird bekannt, daß der verhaftete Japaner in Anbetracht des vorliegenden schweren Belastungsmaterials nach Washington überführt werden muß, wo die Untersuchung fortgesetzt werden soll.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Tendenzen des sowjetischen Aussenhandels

Von unserem Moskauer Berichterstatter **Artur W. Just**

Dieser Tage ist nach länger als einjährigen Verhandlungen endlich in Moskau wieder ein Handelsvertrag mit Lettland unterzeichnet worden, der, wenn auch in bezug auf den Umfang des Warenaustausches beider Länder nicht sehr bedeutungsvoll, dennoch das modernste Abkommen dieser Art ist, das der Sowjetstaat geschlossen hat, und deshalb für die gegenwärtigen Tendenzen der Außenhandelspolitik kennzeichnend sein dürfte. Lettland konnte 1927 unmittelbar nach dem Abbruch der Beziehungen zwischen England und der Sowjetunion einen fünfjährigen Handelsvertrag unterzeichnen, der für den kleinen Nachbar des riesigen Rätereichs außergewöhnliche Vorteile bot. Der Moskauer Politik lag damals offensichtlich daran, einen handelspolitischen Erfolg zu verzeichnen, um den von London — wie man in der Sowjetpresse sagt — ausgehenden Bestrebungen zur Bildung einer kapitalistischen Einheitsfront entgegenzuwirken. Die englisch-russische Außenhandelsbilanz war immer stark aktiv für die Sowjetseite. Mit einer großzügigen Geste sicherte man Lettland ein Kontingent von 40 Millionen Lat für die Abnahme lettländischer industrieller Erzeugnisse zu und gab damit zu verstehen, daß man in Moskau der eigenen Wirtschaftskraft aufsteigende Tendenz beimaß. Alle sowjetischen Handelsverträge lauteten bis dahin auf Meistbegünstigung, wobei sich die Sowjetunion ausbedungen hatte, mit ihren asiatischen Nachbarn und den russischen Nachfolgestaaten günstigere Vereinbarungen außerhalb der allgemein gültigen Meistbegünstigung treffen zu dürfen. Der lettiändisch-sowjetische Kontingentsvertrag berührte also die allgemeine Handelsvertragspolitik mit den großen Außenhandelspartnern nicht unmittelbar. Bei der Realisierung der Abnahme lettländischer Waren allerdings ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten und die Kündigung des Vertrags, den Lettland seinerseits aufzugeben keine Veranlassung hatte, erfolgte unter Umständen, die für die lettländische Diplomatie etwas peinlich ausfielen, am letzten möglichen Tage von Sowjetseite. Das neue Abkommen verzichtet einesteils auf die Gewährung besonderer Vergünstigungen an Lettland als russischen Nachfolgestaat und beschränkt sich im übrigen auf die Feststellung der gewöhnlichen Meistbegünstigung unter Festsetzung des Grundsatzes des Ausgleichs der Handelsbilanz.

Zurzeit sind Verhandlungen auch über einen englisch-sowjetischen Handelsvertrag im Gange. Dort wird von englischer Seite der Ausgleich von Ein- und Ausfuhr verlangt, und es dürfte den Russen gar nichts anderes übrig bleiben, als auch in diesem Falle den für sie hier allerdings eine Verschlechterung bringenden Grundsatz des Clearings anzuerkennen. Unter dem Druck der Dominions, besonders Kanadas, muß man in diesem Punkte in London offenbar unnachgiebig sein. Aehnlich liegen die Dinge zwischen Italien und der Sowjetunion. Gegenüber Frankreich ist der Sowjethandel aktiv. Wiederholt hat man von Moskau aus in halbamtlichen und Presseäußerungen nach Paris zu verstehen gegeben, daß man bereit wäre, nach Herstellung normaler Handelsbeziehungen mehr französische Waren aufzunehmen. Im deutsch-russischen Warenaustausch war in den letzten Jahren — mit Ausnahme der letzten Monate — Deutschland im Vorteil, und die Russen erhoben die Forderung einer Steigerung der Aufnahme ihrer Exportprodukte zum Ausgleich der Bilanz. Der russisch-amerikanische Handel ist zwar in den letzten beiden Jahren fast bedeutungslos gewesen. Seine Struktur in der früheren Zeit aber beweist deutlich, daß in Amerika keinerlei Voraussetzungen vorhanden sind, den russischen Absatz so weit zu fördern, daß Ausfuhr und Einfuhr ungefähr gleich werden. Die Amerikaner möchten nach Rußland verkaufen und die Russen möchten auch amerikanische Maschinen usw. kaufen, aber die Frage der Bezahlung solcher Lieferungen bleibt offen, zumal kein anderer Staat bereit ist, im Rußlandgeschäft ein nennenswertes Passivum auf sich zu nehmen. Sowohl bei der jetzt höchst aktuellen Beurteilung der Perspektiven für die Entwickelung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Amerika und der Sowjetunion, wie zwischen Deutschland und der UdSSR. sind diese natürlichen Grenzen, die sich aus dem Wesen der Sowjetwirtschaft und ihrer Ausschaltung aus dem Kapitalmarkt der Welt ergeben, nüchtern in Rechnung zu ziehen.

Diese klare Sachlage kennzeichnet auch die Schwierigkeiten, die sich offenbar bei den russisch-französischen Wirtschaftsverhandlungen zurzeit eingestellt haben und die sich ohne Zweifel auch ergeben werden, sobald die politischen Flitterwochen der jungen russisch-amerikanischen Verbindung vorbei sein werden und über konkretere Dinge zu sprechen begonnen wird. Für alle Staaten, die auf ein Rußlandgeschäft hoffen, steht die Frage so, daß nur mit neuen und originellen Finanzierungsmethoden eine Lösung gefunden werden kann, die den Umfang des Warenaustausches über den bescheidenen Umfang eines bloßen Ausgleichs von Im- und Export hinaus entwickeln könnte.

Das deutsch-russische Geschäft hat in den Jahren 1928 bis 1932 lediglich deshalb ein ungewöhnliches Ausmaß erreicht, weil mit Hilfe der Reichsgarantien für Russenwechselkredite für diese jetzt abgeschlossene Epoche solche neuen und originellen Finanzierungsmethoden gefunden und praktisch entwickelt wurden. Die Abtragung der eingegangenen Verpflichtungen belastet die Russen noch stark — d. h. über den vorauszusehenden Wert einer normalen russischen Ausfuhr hinaus — bis in die Jahre 1934 und 1935. Größere Zahlungsverpflichtungen glaubt das Außenhandelskommissariat erst für die zweite Hälfte 1935 wieder übernehmen zu können.

Man hat aber in Moskau in dieser Kreditwirtschaft mancherlei prinzipielle Schwierigkeiten gefunden. Der Zinsendienst und die Preisvereinbarungen bei Bestellungen im Ausland erweisen sich für die Sowjetwirtschaft als schwere Last. So macht sich denn der zunächst platonische Wunsch geltend, Bestellungen gegen Barzahlung zu vergeben, wobei sicher für den Auftraggeber bedeutende Vorteile zu erzielen sind. Ganz allgemein richtet man deshalb seine Wünsche weniger auf eine Wiederholung der deutschen Finanzierungsmethoden etwa auch in anderen Ländern. Warenwechsel über längere Laufzeiten als zwei bis vier oder fünf Jahre sind im Welthandel nicht verwendbar. Man hofft vielmehr irgendwo die Mauer der Finanzblockade zu sprengen und eine Anleihe in irgendeiner Form zu erhalten. Unter planwirtschaftlichen Gesichtspunkten würde sich der Zinsendienst sehr einfach gestalten lassen. Dazu käme, daß dann Bargeschäfte bei Bestellungen sofort möglich wären. Außerdem würde die vom Standpunkt des Partners im Außenhandel mit der Sowjetunion immer sehr peinlich empfundene Differenz zwischen den Finanzierungsmethoden des russischen Im- und Exports ausgeschaltet werden. Bisher nämlich kauften die Russen auf lange Kredite und verkauften gewöhnlich nur gegen bar oder gar Vorauszahlung (wie im Pelzhandel etwa). Umso schwieriger gestaltete sich dann der Ausgleich.

An sich ist nicht einzusehen, welcher praktische Unterschied zwischen einem Wechsel- und einem Finanzkredit besteht, wenn der Kreditnehmer immer der Sowjetstaat bleibt. In beiden Fällen ist seine Kreditwürdigkeit immer nur politisch zu beurteilen. Die auf Normalisierung ihres Verhältnisses zur ganzen Welt gerichtete Außenpolitik der Sowjetunion, die zurzeit glänzendste Erfolge aufzuweisen hat, gibt objektiv die Möglichkeit, einen Erfolg der Anleihehoffnungen Moskaus nicht als ausgeschlossen zu erachten. Es dürfte sich aber kaum ein staatlicher Geldgeber finden, der den Russen Finanzkredite einräumt, ohne sich Zusicherungen geben zu lassen, daß sie zu Einkäufen im eigenen Lande benutzt werden. An dem Ausgleich russischer Passiven im Außenhandel mit dritten Staaten wird niemand Interesse haben. „Erschließung des russischen Marktes" ist eine Banalität. Die Findung neuer und origineller Finanzierungsmethoden des Handelsverkehrs mit der Sowjetunion ist ein Problem der Ankurbelung der darniederliegenden Weltwirtschaft.

Berliner Ostdevisen am 28. Dezember. Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Zloty große 46,925 Geld, 47,325 Brief, Kaunas 41,32 Geld, 41,48 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* **Königsberg,** 28. Dezember.

Die heutigen Zufuhren betrugen 62 inländische Waggons, davon 17 Weizen, 26 Roggen, 11 Gerste, 6 Hafer, 2 Divrese und 4 ausländische Waggons Diverse. Amtlich: Weizen behauptet, 760 Gramm 18,35, 750 Gramm 18,20, Roggen stetiger, 715 Gramm 15,20, Gerste stetig, Durchschnitt 16,10, unter Durchschnitt 16, Hafer stetig, Durchschnitt 14,40, unter Durchschnitt 14,20 Mark.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	28.12.G.	28.12.B.	27.12.G.	27.12.B.
Kaunas 100 Litas	41,46	41,54	41,46	41,54
Buenos-Aires 1 Peso	0,635	2,639	0,635	0,639
Kanada	2,687	2,693	2,682	2,688
Japan 1 Yen	0,827	0,829	0,824	0,826
Kairo 1 ägypt. Pfd.	14,085	14,125	14,05	14,09
Konstantinopel 1 trk. Pf	1,978	1,982	1,978	1,982
London 1 Pfd. St.	13,705	13,745	13,67	13,71
Newyork 1 Dollar	2,692	2,698	2,667	2,673
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,226	0,228	0,226	0,228
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guld.	168,48	168,82	168,38	168,72
Athen 100 Drachmen	2,396	2,400	2,396	2,400
Brüssel 100 Belga-500 F	58,17	58,29	58,19	58,31
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,52	81,68	81,52	81,68
Helsingfors 100 fin. M.	6,059	6,071	6,054	6,066
Italien 100 Lire	21,95	21,99	21,95	21,99
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kopenhagen 100 Kron.	61,19	61,31	61,09	61,21
Lissabon 100 Escudo	12,47	12,49	12,44	12,46
Oslo 100 Kron.	68,88	69,02	68,78	68,92
Paris 100 Fr.	16,40	16,44	16,40	16,44
Prag 100 Kr.	12,42	12,44	12,42	12,44
Reykjavik 100 isl. Kron.	62,04	62,16	61,94	62,06
Schweiz 100 Fr.	81,02	81,18	80,92	81,08
Sofia 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,42	34,48	34,32	34,38
Stockholm 100 Kron.	70,68	70,82	70,53	70,67
Talinn 100 estn. Kron.	75,52	75,68	75,47	75,63
Wien 100 Schill.	47,95	48,05	48,05	48,15
Riga	80,02	80,18	80,02	80,18
Bukarest	2,486	2,492	2,488	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 28. Dezember an der Berliner Börse mit 100⁷/₈ (am Vortage mit 101¹/₄) Reichsmark notiert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 28. Dezember 1933

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	34—35
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	32—33
b) ältere	—
Fleischige	28—31
Gering genährte	23—27
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	29—30
Fleischige	26—28
Gering genährte	23—25
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	16—19
Gering genährte	10—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31—32
Vollfleischige	29—30
Fleischige	26—28
Gering genährte	21—24
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	20—24
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	48—52
Mittlere Mast- und Saugkälber	42—48
Geringe Kälber	30—40
Geringere Saugkälber	22—28
Schafe, Stallmastlämmer	40—42
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 38-39
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	35—37
Geringere Lämmer und Hammel	26—34
Mastschafe	30—32
Mittlere Schafe	27—29
Geringe Schafe	21—26
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgew.	50—51
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	48—51
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	46—50
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	43—46
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	40—42
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	44—47

Auftrieb: Rinder 2765, darunter 479 Ochsen, Bullen 810, Kühe und Färsen 1458, Kälber 2860, Schafe 4087, direkt zum Schlachthof 46, Schweine 18852, zum Schlachhof direkt seit letztem Viehmarkt 332, Auslandsschweine 425.

Marktverlauf: Rinder mittelmäßig, Kälber glatt, Schafe ziemlich glatt, Schweine langsam. Der nächste Markt findet am Mittwoch, dem 3. Januar statt.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 29. Dezember 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd. 1.26
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd. 1.20
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd. —
abfallende		Pfd. 1.13

Tendenz: gestrichen.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonnabend, 30. Dezember

Frische bis mäßige östliche Winde, bedeckt und Neigung zu Schneefällen, leichter Frost.

Uebersicht der Witterung vom Freitag, 29. Dez.

Der Tiefdruck über Westeuropa füllt sich weiter auf, so daß dien Luftdruckgegensätze über Mitteleuropa sich langsam abschwächen. Da jedoch in der Gegend von Ungarn und Polen noch einzelne Störungen vorhanden sind, bleibt auch morgen das Wetter unbeständig.

Temperaturen in Memel am 29. Dezember

6 Uhr — 3,0, 8 Uhr: — 3,0, 10 Uhr — 3,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Dez.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
1064	28	Sven SD. Sven Fex	Malmö	leer	R. Meyhoefer
1065		Alk SD. Quitzau	Antwerpen	Stückgüter	R. Meyhoefer

Ausgegangen

Nr.	Dez.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
1082	28	Stella SD. Olsson	Riga	Durchgangsgut	Ed. Krause

Pegelstand 0,84. — Wind: O. 2. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Am Donnerstag, dem 28. d. Mts., um 8 Uhr abends, entschlief sanft nach langem, schweren Leiden, im Alter von 50 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Edmund Heitmann

Im Namen aller Hinterbliebenen
in tiefer Trauer

Margarete Heitmann
geb. Gusovius
Vera Heitmann
Ursula Heitmann

Die Beerdigung findet am 1. Januar, nachmittags 2 Uhr, von der städtischen Friedhofs-Halle aus statt.

Am 27. d. Mts. verstarb plötzlich infolge eines tragischen Unglücksfalles unser lieber Mitarbeiter

Hugo Blank

Wir betrauern in ihm einen aufrichtigen, hilfsbereiten Kollegen, welchem wir immer ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Die Belegschaft der Persil-Ges. m. b. H. Memel

Infolge eines Unfalls verstarb am 27. 12. 33 unser treues Vereinsmitglied

Hugo Blank

Wir betrauern in dem auf so tragische Weise so früh aus unserer Mitte geschiedenen lieben Sangesbruder einen wertgeschätzten Menschen, der als vorbildlich eifriger Sänger in unseren Reihen stets in ehrender Erinnerung bleiben wird. (429

Arbeiter-Gesang-Verein Memel E. V.

Nach erfolgter Einäscherung unserer lieben Entschlafenen des Fräulein

Clara Kundt

findet die Beisetzung der Urne am Sonnabend, dem 30. Dezember, mittags 12 Uhr von der städtischen Leichenhalle aus statt. [401

Die Hinterbliebenen

Danksagung

Im Namen der jüdischen Gemeinde Garsden sprechen wir der Feuerwehrleitung Memel, ihrer Mannschaft und besonders dem Feuerwehrhauptmann für das menschenfreundliche und selbstlose Hilfeleisten während des Brandes am 24. 12. 33 in Garsden den besten Dank aus. (412

Gemeindeverwaltung Garsden
Vorsitzender: **J. Schauss**
Sekretär: **L. Ackermann**

Allen, die zur Weihnachtsbescherung beigetragen haben, sage ich

herzlichen Dank

und wünsche ein glückliches neues Jahr. 889

Dannelautzki, Pfarrer.

Konditorei Sommer

Sonnabend den 30. Dezember

Silvester-Vorfeier

Dekoration wie Silvester
Div. Überraschungen

Delikate Rinderfleck
Weissons Probierstuben

Freiwillige Versteigerung

Am Sonnabend, dem 30. d. Mts., werde ich um 10 Uhr vorm. auf dem Hofe **Börsenstraße 6 (Falkowski)** (390
1 Ankleideschrank, 1 Bettgestell, 2 Nachtschränkchen, 1 Frisiertoilette, 1 Bücherschrank, 1 Schreibtisch, 1 Schreibtischsessel, 2 Stühle, 1 runden Tisch öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Fischer**, Gerichtsvollzieher in Memel, Hugo-Scheu-Straße 9.

Pensionat u. Fremdenheim
Telefon 216 — Polangenstraße 19
empfiehlt
zum Silvester und Neujahr
besonders reichhaltigen Mittagstisch sow. die behaglichen Fremdenzimmer

---

Capitol
Freitag zum letzten Mal 5½ und 8½ Uhr
Emil Jannings
in dem Großfilm
Quo Vadis?
in Tonfassung
Beiprogramm

Schauspiel-Haus

Freitag, den 29. u. Sonnabend, den 30., abends 8 Uhr:
Aufführungen für die Theatervereinigung der Memeler Arbeitnehmerschaft:
Robinson soll nicht sterben,
Vorverkauf täglich (auch Sonntags) v. 11—1 u. 4—6 Uhr. Abendkasse ab 7½ Uhr. 276
Die 4. Abonnementsrate ist fällig. Die Abonnementskarten für den II Rang müssen bis zum 31. erneuert werden. Die Theaterkasse bleibt am Sonntag, dem 31., geschlossen.

Sportverein Memel e. V.
Generalversammlung
Dienstag, den 9. Jan., abds. 8 Uhr, **Fischers** Weinstuben.
Tagesordnung laut Satzungen.
Satzungsänderungen

Lit. Staatslotterie
Ziehung der 2. Kl. am **4. u. 5. Jan.**
Hauptgewinn in der V. Klasse
60000.—
¼ ½ 1/1 Lose
à 5.- 10.- 20.- Lit
vorrätig bei
Kurt Brosius

Aus
DESTILLAT
Keine Rezepte — Keine Rezepte
die feinsten
Liköre
Cognac
Rum
Arrak
Sie verlangen:
Kronen-Destillat

Abreiß- u. Buchkalender
Neujahrskarten
große Auswahl
Sandora-Buchhandl.
Alte Sorgenstraße 2.

Zur Silvesterfeier
empfiehlt:
Sämtliche Likör-Extrakte
darunter Rum, Cognac, Arrak, Punsch und andere.
Baumlichte und Wunderkerzen
Sanitas-Drogerie
Frdr.-Wilh.-Str. 11
Inh. **Gebr. Salewski**

Lebende Silvesterkarpfen
frisch eingetroffen, empfiehlt z. billigsten Tagespreis
Franz Gorny
Libauer Straße 29
Telefon 141

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien
Siegfried-Kaffee
Geschmack und Aroma ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt

100 gr Paket	Lit **1.80**
200 gr Paket	Lit **3.50**

Rot-, Süß- und Weiß-Weine
Likör-Extrakte in großer Auswahl. **Reichel's Likör-Essenze, Punsch-Extrakte** offeriert billigst (427
Bernh. Burstein
Friedrich-Wilhelm-Straße 2, Telefon 910

Apollo
Versäumen Sie nicht
die letzten beiden Vorstellungen
Freitag 5 und 8¼ Uhr
Rund um eine Million
Gustav Fröhlich / Camilla Horn
Beiprogramm / Ufa-Tonwoche

Kammer **Täglich 5 u. 8¼ Uhr**
Zwei im Sonnenschein
Charlotte Ander, Vera Liessem
Viktor de Kowa, Oskar Sabo
Beiprogramm

Voranzeige
Kleines Mädel — grosses Glück
Regie: **E. W. Emo** Musik: **H. Böhmelt**
mit
Dolly Haas **Reva Holsey**
Adele Sandrock, Theo Lingen, Willy Eichberger
Das Lustspiel, worauf alle warten, weil ihm ein guter Ruf vorausgeht
Demnächst Apollo-Lichtspiele

Unter Lampions und Girlanden
feiert man
in der
Konditorei Sommer
Silvester
Verlosung — humoristische Vorträge — Luftballons — Papierschlangen
Gesellschaftsanzug Tischbestellung erbeten

Schützenhaus
Oekonom B. Mallwitz
Silvesterfeier
Grosser Betrieb
wie in den Vorjahren
Silvester-Souper
Humoristische Vorträge
Licht- u. Farbendekoration
Kapelle Pfeiffer Bar Ueberraschungen
Dunkler Anzug erbeten

In diesem Jahre Sonnabend u. Sonntag!
Silvester-Pfannkuchen
aus feinster Eierteigmasse mit verschiedenen Frucht-, Marzipan-, Mohn- und Punschfüllungen
per Dtz. Lit 2.80
mit Ananas-Füllung Dtz. Lit 3.60
empfiehlt
Konditorei Neumann
Schuhstraße 10/11 — **Telefon 532**
Filiale Libauer Straße 22 — **Telefon 1277**
Bestellungen, auch telefonische, werden pünktlich zugestellt

Am Sonnabend und Sonntag
frische Silvester-Pfannkuchen
La Qualität mit verschiedenen Füllungen
Dtzd. Lit **2.40** Dtzd. Lit **3.—** 381
H. L. Doering
Dampfbäckerei und Konditorei
Thomasstraße 6/7 Telefon Nr. 220
Filialen: Lib. Str. 18 / Tel. 180 / Mannheimer Str. 16 / Tel. 269

Schi-Sportler
kauft keine ausländischen Skier
Erstklassige Skier erhalten Sie in allen Grössen mit der neuen Aufschraubbindung, für hiesige Gelände am besten geeignet. Neue ermässigte Preise.
Alleinverkauf für Memel und Litauen
H. Dingler
Sportgerätefabrikation, Ferdinandsplatz 3.

Baltischer Hof
Grosse, stimmungsvolle Silvesterfeier
„Neujahrs-Ueberraschung"
Tischbestellungen erbeten

Staatslotterie
In 5 Klassen 21 000 Gewinne mit insgesamt 1 795 500.— Lit. Ziehung der II. Klasse am 4. und 5. Januar. Umtausch der Lose bis 1. Januar. Neue Lose zur II. Klasse 1/1 20.—, ½ 10.— ¼ 5.— Lit für alle Klassen 1/1 50.—, ½ 25.—, ¼ 12.50 Lit verkaufen bis zum Beginn der Ziehung
Generalagentur, Libauer Straße 20
Lankowsky, Polangenstraße 41
Brosius, Börsenstraße 7
Jul. v. Niemierski, Börsenstr. 1—4
Bücher- u. Zeitungsbörse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Buchhandlung „Rytas", Simon-Dach-Straße 1
I. Eubel, Gartenstraße 5
L. Zucker, Mühlendammstraße 15
„Lietuvos Exportas", Schmelz
die **Banken**
sowie andere Verkaufsstellen in Memel, Prökuls, Heydekrug, Ruß, Pogegen, Uebermemel, Willkischken, Wischwill, Schmalleningken, Coadjuthen u. a. Versandt durch die Post überall hin gegen Einsendung des Betrages nebst Porto
Generalagentur in Memel

Silvester-Scherze
aller Art kaufen Sie am besten bei
Rob. Schmidt

Zur Silvester-Feier
empfehle
Burgunder, Schweden } **Punsch**
Arrak, Rum
Cognac
Fruchtweine
von Lit 2.50 an
Likörextrakte
in großer Auswahl
Zur Bowle
Ananas, Erdbeeren
Apfelwein, Schaumwein [425
Zur Ergänzung für den bunten Teller
Nüsse, Datteln
Feigen
Lichte, Wunderkerzen, Lametta
u. v. m.
Robert Müschöwsky
Tel. 87

Auto-Vermietungen

Anruf **256**
7-Sitzer-Lim. 385
E. Heidrich
Bord. Wallstr. 4.

Verkäufe

Spazierschlitten
zweispännig, wenig gebraucht, günstig zu verkaufen.
Schmidtke
Grabenstraße.

Guterhalt. Radioapparat
Kleider- u. Küchenschrank, Kommode billig zu verkaufen
Wiesenstr. 14, I Tr.

Kaufgesuche

Feste, derbe Skischuhe
Gr. 43, zu kauf. ges. Angeb. u. **8174** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Grundstücksmarkt

Kl. Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angeb. u. **8173** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote

Stellenvermittlung „Daheim"
Tel. 1174
Sprechstunden tägl. von ½4—½5 Uhr, außer Sonnabend.

Kfm. Lehrling
Sohn achtbar. Eltern, stellt sofort ein
Alfred Wilson
Alte Sorgenstr. 2a

Jüngere Kontoristin
mit Vorkenntnissen in Buchführung und Schreibmaschine gesucht. Schriftliche Meldungen mit Gehaltsansprüchen etc. erbeten. 400
Gebr. Gronau
Friedr.-Wilh.-Str.

Ein tüchtiges Büfettfräulein
von sofort gesucht.
F. Pietsch
Magazinstraße 14.

Tüchtige Wirtin
mit guten Koch- u. Backkenntnissen von sofort gesucht. Angebote u. **8171** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein ehrliches und tüchtiges 403
Dienstmädchen
mit Kochkenntnissen von sofort gesucht.
Fr. **Mowschowitz**
Roßgartenstraße 12 b
1 Treppe rechts.

Ein ordentl., kinderliebes, sittsames
Mädchen
vom Lande z. 1. 1. 34 gesucht 379
Moltkestr. 2 e
1 Tr. l.

Mädchen
mit Kochkenntn. per 1. 1. 34 oder später gesucht. 424
Eglin
Mühlentorstraße 109

Stellen-Gesuche

Gewandter Kellner
sucht v. sof. Stellung. Angebote unt. **8172** an d. Abfertigungsstelle d. Bl. 402

Vermietungen

Freundlich möbl. Zimmer
an 2 bess. Herren v. sof. z. verm. Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl.

Möbl. Zimmer
mit guter Pension z. haben 419
Breite Straße 1
(neb. d. Kron.-Apoth.)

Zur Silvesterfeier
nach der Bowle darf eine Tasse
Otto Jungs Kaffeehaus Festmischung
nicht fehlen, **das Pfd. Lit 6,—.**
Fruchtweine zur Bowle vorzüglich geeignet **von Lit 2,50 p. Fl. an.**
Laschakonfitüren immer fabrikfrisch
Kaffee-, Tee- u. Konfitürenhaus
Otto Jung
vorm. Laaser & Neumann, K. Scharffetter
Eigene modernste Kaffee-Röstanlage

Empfehle zu bedeutend herabgesetzten Preisen ganz prima (410
Lachsschinken, Rollschinken, Rauchwurst und Lübecker, Gänseleberwurst, Gänsebrüste und -Keulen, ff. Aufschnitte sow. sämtl. and. **Fleisch- u. Wurstwaren**
G. Petroschka

Modistin
für einen erstklassigen Hutsalon in Kaunas gesucht. Nur erste Kraft kommt in Frage. Zuschriften mit Zeugnissen, Lebenslauf und Gehaltsansprüchen unter **8153** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (320

IN GEMEINDESCHULE ALTENBURG TM.

Kl. leeres od. etw. möbl. Zimmer
zu vermieten
Grüne Straße 8.

Möbl. Zimmer
ohne Bett, sep. gel., an 1—2 Pers. zu vermieten
Sandwehrstr. 2
Hof links.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. 382
Aschmies
Kettenstraße 1.

Möbl. Zimmer
sep. Eingang, evtl. mit Betten, zu verm.
Junkerstraße 7
unten.

Leeres od. wenig möbl. Zimmer
zu vermieten 384
Brauerstr. 2

Möbl. Zimmer
sep., an bess. Herrn vom 1. 1. zu vermiet.
Tamoschus
Schwanenstraße 12

Alteingef. Kolonial- u. Kurzwarengeschäft
von sof. zu verpacht. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Mietsgesuche

2-3-Zimmer-Wohn.
mögl. mit Bad, von sofort zu mieten ges. Angeb. u. **8170** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Frl. sucht von sofort
Schlafstelle
Angeb. u. **8169** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wir vermitteln Anzeigen-Aufträge
für alle Blätter des In- und Auslandes
zu Originalpreisen
ohne Porto- oder sonstige Zuschläge
Man spart
bei unserer Inanspruchnahme Mühe, Zeit und Kosten
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A-G